Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

August. **1905.** **Nr. 8.**

Philosophie.

PhB. Bd. 107. **Leibniz, G. W.: Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie.** Übersetzt von Dr. A. Buchenau. Durchgesehen und mit Einleitungen und Erläuterungen herausgegeben von Dr. E. Cassirer. Bd. I. Leipzig 1904, Dürr. (VIII, 375 S.) 3,60 M.

Der rührigen Verlagsbuchhandlung von Dürr gebührt Dank, daß sie nun nach Kant, auch Leibniz' Werke den Lesern in neuer Bearbeitung darbietet. Dieser erste Band gibt die vorbereitenden Schriften zur Logik und Wissenschaftslehre. Möge der zweite Band mit den metaphysischen Abhandlungen, der auch ein ausführliches Sachregister verspricht, bald folgen!

Schwarz-Halle a. S.

Offner, Max Dr.: **Willensfreiheit, Zurechnung und Verantwortung.** Begriffliche Untersuchungen aus dem Grenzgebiete von Psychologie, Ethik und Strafrecht. Leipzig 1904, J. A. Barth. (X, 104 S.) 3 M.

Der Verf. versteht es, fein zu zergliedern. Wenigstens sind seine Begriffsanalysen über Zurechnung und Verantwortung wohl gelungen und seien der Berücksichtigung empfohlen. Bei diesen Untersuchungen, die die zweite Hälfte des Buches füllen, macht sich der Einschlag des Determinismus, auf dessen Boden er sich stellt, nur aus einer gewissen objektiven Ferne geltend. Diesen deterministischen Standpunkt selbst versucht der Verf. in der ersten Hälfte seines Buches zu begründen. Leider hat er sich die vorhandene indeterministische Literatur „unverantwortlich" wenig angesehen. Der Indeterminismus, gegen den er ankämpft, ist nur noch ein Gebilde seiner eignen Konstruktion, ein imaginärer Feind, gegen den er es sich leicht macht, billige Lorbeeren zu pflücken. Nicht das behauptet der heutige Indeterminismus, was ihm O. unterstellt, daß dem freien Willensentscheiden überhaupt die Ursache fehle. So hirnverbrannt ist kein moderner Indeterminist. O. definiert seinen eigenen deterministischen Standpunkt, wie folgt: „Wir definieren die Freiheit des Wollens als jenen Zustand, in dem mein Tun durch meine und zwar meine ganze (S. 8; „wahre" S. 4) Persönlichkeit verursacht ist." Genau so, dem Wortlaut nach, definiert aber auch jeder moderne Indeterminist. Der Unterschied kommt erst nach jener Definition. Er liegt in dem, was hier der Indeterminist, dort der Determinist unter „Persönlichkeit" versteht. Hier eine amechanistische, dort eine mechanistische Fassung des Begriffs der Persönlichkeit. Für O. ist es immer wieder etwas in der Persönlichkeit, was sie handeln macht, es „siegen" Motive, die Persönlichkeit löst sich auf in eine Summe angeborener und erworbener Anlagen, alles wird relativ und schwankend. Der Verf. muß zu Notbegriffen wie „wahre" und „ganze" Persönlichkeit greifen, ohne sie klar machen zu können. Hier unterliegt überall seinem deterministischen Vorurteil die Selbstkritik, so sehr er sonst die Gabe begrifflicher Schärfe besitzt. Für den Indeterministen ist es nicht etwas in mir, was mich gesetzmäßig bestimmt, sondern ich selbst bestimme mich nach Gesetzen des synthetischen oder analytischen Vorziehens. Und es gibt überhaupt keine „siegende" Motive, die das Wählen bedingen; vielmehr wo Motive „siegen", würde alles Wählen aufgehoben sein. Wählen ist ein seelischer Akt, der allerdings Motive voraussetzt, aber nicht als Ursachen, sondern als Fundamente, wie sich das Urteil über Vorstellungen aufbaut. So verkehrt, ja unsinnig es wäre, zu sagen, daß ein Urteil aus Vorstellungen resultiert, so verkehrt und unsinnig ist es, das Wählen als ein „Resultat" von Motiven zu fassen. Dem Verf. sei genaues Studium der modernen psychologischen Untersuchungen über das Verhältnis „fundierter" und „fundierender" Akte dringend anempfohlen.

Schwarz-Halle a. S.

Koppelmann, W. Lic. Dr. Oberlehrer, Leer: **Kritik des sittlichen Bewußtseins vom philosophischen und historischen**

Standpunkt. Berlin 1904, Reuther u. Reichard. (VIII, 385 S.) 6 M.

K. stellt mit Recht den Pflichtbegriff an die Spitze der Ethik. Als die sittliche Grundpflicht gilt ihm die Wahrhaftigkeit. Sie werde a priori, d. h. durch das Bewußtwerden des eigensten Wesens unserer Vernunft erkannt. Alle übrigen sekundären Pflichten gründen sich auf die Pflicht der Wahrhaftigkeit, indem diese als ihre immer neue Materie die verschiedensten Verhältnisse ergreife. Ebendeshalb könnten die Abweichungen in den sittlichen Anschauungen nur auf dem Gebiete der sekundären Pflichten liegen, während in der Forderung der Wahrhaftigkeit als derselben unbedingten, alle andern bedingenden Grundpflicht das sittliche Bewußtsein aller Völker übereinstimmen müsse. Dies sucht K. in historischer Untersuchung zu erhärten. Wie aus der „Vernunft" a priori die Anerkennung der Pflicht der Wahrhaftigkeit und aus der Anwendung dieser a posteriori alle übrigen Pflichten entsprängen, so entsprängen Gegenwirkungen gegen jene Gesetzgebung der Vernunft aus dem Triebleben. Das natürliche Triebleben bereite der Herrschaft der Vernunft nur Hemmungen. In positiver Feindschaft widersetze sich ihr das entartete Triebleben, aus dem sich Genußsucht, Ehrsucht und zuletzt als höchste Spitze des „bösen Prinzips" Selbstsucht entwickelt. Der Egoismus steht also in der menschlichen Seele nicht zu Anfang, sondern als Schlußpunkt dieser gegen die sittliche Wahrheit gerichteten Entwicklung da. Ebenso stehe die Liebe nicht zu Anfang in der menschlichen Seele da (etwa in Gestalt altruistischer Gefühle), sondern als Schlußpunkt einer andern, mit der sittlichen Grundforderung harmonischen Entwicklung; so zwar, daß in der Ethik Jesu die reinste, konsequenteste und höchste Entfaltung des in jedem Menschen wirksamen sittlichen Grundprinzips vorliege. — So beachtenswert die Ausführungen unseres Autors sind, so engt doch sein Versuch, das sittliche Leben auf die eine Grundpflicht der Wahrhaftigkeit zurückzuführen, die Fülle desselben zu sehr ein. Die Hingebe-(Fremdwert-)Moral kommt dabei zu kurz. Die Behauptung (S. 260 Anm.), von einem angeborenen Wohlwollen in dem Sinne, daß dem Menschen auch das Wohl anderer von Natur am Herzen liege, habe noch niemand eine Spur nachgewiesen, ist ebenso sicher unrichtig, wie das, was der Verf. als „Liebe" beschreibt, nicht Liebe, sondern Gerechtigkeit ist. Um so reichhaltiger entfalten K.s Ausführungen die Personwertmoral, d. i. die Lehre von der Behauptung unseres sittlichen Menschenwerts. Die hier geschilderte geistige Selbstbehauptung (S. 81) hat aber nichts mit einer Vernunftpflicht der Wahrhaftigkeit zu tun, sondern beruht auf dem unmittelbaren und natürlichen Vorzuge, in dem uns das Wollen unseres Personwerts vor dem Wollen unserer Zustandswerte erscheint. Die bloße Pflicht der Wahrhaftigkeit reicht auch nicht hin zu bestimmen, was das von uns zu behauptende „wahre" Selbst sein sollte. Endlich ist das, was uns K. als Wahrhaftigkeit schildert, nicht ein und dasselbe, sondern ein Komplex von sehr verschiedenem: es ist dabei beteiligt das logische Gefallen am Erkennen der Wahrheit, das ästhetische Gefallen an der innern Freiheit des Menschen, bei dem Wort und Gedanken, Handeln und Wollen übereinstimmen, das Bewußtsein der Billigkeit und Gerechtigkeit im Verkehr mit unsern Mitmenschen, der Widerwille gegen Zwang. Hier hätte die analysierende Sonde tiefer geführt werden sollen. Kann nach alledem Rez. mit dem Autor nicht im Prinzip übereinstimmen, so bieten doch die einzelnen Ausführungen des sympathischen Buches viel Treffendes und Nachdenkliches, so daß sich aus der Lektüre sicherer Gewinn holen läßt.

Schwarz-Halle a. S.

Fahrina, Karl, **Das Problem der Willensfreiheit.** Ein neuer Versuch seiner Lösung. Heidelberg 1904. C. Winter. (IV, 63 S.) 1,60 M.

Im Unterschied von den oben genannten Werken beschäftigt sich vorliegendes Schriftchen ausdrücklich mit der Frage nach der Willensfreiheit. Der Standpunkt einer gleichsam doppelten Wahrheit, auf den es gelangt, ist freilich nicht haltbar. Für Freiheit des Willens sei ein voller Beweis nicht möglich, gegen dieselbe spreche mit Bestimmtheit das Kausalgesetz, nach dem wir in jedem Augenblick durch unsere Vergangenheit bedingt seien. In der Erfahrung gebe es auch nirgends Freiheit, wir besäßen kein Vermögen, willkürlich und

mit gleicher Leichtigkeit Entgegengesetztes zu wollen, kein Vermögen, grundlos zu wollen oder eine Reihe von Erscheinungen nur anzufangen. Dennoch sei der Mensch frei; nicht in dem Sinne, daß seine Taten ohne Ursache eintreten, sondern in dem, daß er sich innerlich frei fühle. Dieses Freiheitsgefühl gäbe ihm, ob auch dem Kausalgesetz widersprechend, eine tatsächliche, nicht bloß eine eingebildete Freiheit; denn es sei keine Täuschung, sondern gehöre selber zur kausalen Kette unserer Gefühle. Aber das gleiche Freiheitsgefühl bei allen garantiere doch wieder nicht bei allen die gleiche Freiheit. Die sittliche Freiheit hänge vielmehr von äußeren und inneren Bedingungen ab und sei darum verschieden entwickelt. Merkt Verfasser nicht, wie er hier von der Thesis zur Antithesis und von dieser wieder zurück zur Thesis in einem Atem springt? Er findet manches sinnige Wort gegen den Determinismus, aber es will ihm nicht gelingen, denselben innerlich zu überwinden.

Schwarz-Halle a. S.

Otto, F. W.: **Ist der Mensch frei?** (ZV. Bd. XXVIII 5 Nr. 213). Stuttgart 1903, Chr. Belser. (62 S.) 1 M.

Das lebhaft und anregend geschriebene, durch glückliche Zitate und Schlagworte oft packende Schriftchen hat einen irreführenden Titel. Denn das schwere, tiefernste Problem der Freiheit ist nur gestreift; die psychologischen — physischen — ethischen — religiösen Fragen sind kaum summarisch berührt, geschweige eingehender behandelt. In Wahrheit schreibt der Verf. nur von der „christlichen Freiheit", wie sie aus paulinischen Worten besonders sich ableiten läßt (ohne Klärung freilich der auch im Neuen Testament vorhandenen verschiedenen, z. T. entgegengesetzten Gesichtspunkte). Statt der (durch den Titel in Aussicht gestellten) philosophischen Erfassung des Freiheitsproblemes gibt Otto theologische Exkurse: die Axiome stehen S. 12 u.; 20 u.; 27 u.; 32 Mitte; 38 o.; 39 u.; 60 u.; die Lösungen sind formuliert S. 13 Z. 9 ff. u.; 17 Z. 20 ff. u. — Der Zusammenhang ist oft lose, sprunghaft: sonst könnten nicht die öfteren Abirrungen sich einstellen wie „Kindertaufe, Mission, Fegefeuer, Zwischenzustand nach dem Tode, Friedrich Delitzsch 53—55, auch nicht Selbstunterbrechungen wie S. 18 f.; 23 u.; 35; 38, 10 ff.; 42, 13 ff.; 26, 6 f. Für den Mangel an Begriffsschärfe zeugen Antithesen wie „Christ — Sünder" (S. 52 „der Christ ist bestimmt zur Seligkeit, der Sünder zur Verdammnis"); oder Erläuterungen (Definitionen) wie S. 51 über „Gemüt" (im Texte: gleichbedeutend mit „Herz"; wogegen aber die konfuse Fußnote spricht); oder Beweisführungen wie S. 39 „wenn es ein Fortleben, ein bewußtes, gibt — und es gibt ein solches, schon die einfache Logik fordert es, deren Nichtbeachtung uns zu Narren macht". — Befremdend ist die Befürwortung des Eudämonismus in der S. 40 Z. 7—9 gegebenen Form. — Ungenügend ist das über den Ursprung des Bösen beigebrachte: S. 18; 40; 27 Z. 11 ff.; naiv klingt S. 23, 4 u. („die Frage nach dem Woher des Bösen haben wir schon oben kürzlich beantwortet"); die drei flüchtig gestreiften „Ursprünge" sollten wenigstens zusammenstehen. — Daß der Verfasser weder Kants noch Fichtes grundlegende Erörterungen über „Freiheit" kennt, beweist die gesamte Schrift (auch S. 4 ff. schon). — Von lobenswerten Einzelheiten seien hervorgehoben: die Ablehnung des „Erlaubten" für jede strenge Moral; die Verteidigung des „Wunders" (S. 38. 26 f.); manches von dem (S. 38. 56 f.) über das „Völkerleben" Ausgesprochenen. — Zur Popularität gehört nicht sowohl theologische Rhetorik als: Beschränkung auf das Thema, scharfe Erfassung der einzelnen Begriffe, konsequente Entwickelung historischer und dialektischer Fragen, volle Beherrschung der Probleme und der bisher versuchten Lösungen.

Höhne-Zscheila.

I. **Thury**, M., Professeur à Genève: Le déterminisme dans les sciences de la vie. II. **Mercier**, J. L., Docteur: Le déterminisme en médecine. Lausanne 1904, G. Bridel. (43 S.) 0,80 M.

Zwei beachtenswerte Abhandlungen über anscheinende Unterbrechungen des Kausalnexus sind hier vereinigt. Die erste biologische kommt bezüglich des menschlichen Eingreifens zu dem Resultat (S. 22): der Gedanke befiehlt dem Stoff, aber kann nur auf ihn handeln, indem er von außen d. h. aus der Umgebung soviel mechanische Kraft erhält als nötig ist zur Ausführung der Bewegung. Dabei bleiben noch zwei Möglichkeiten (S. 23); entweder kann der Wille sehr kleine Einwirkungen auf den Stoff üben, oder er bildet doch ein Element, welches einen mechanischen Vorgang vorbereitet. Die zweite medizinische Abhandlung bringt eine Sammlung beglaubigter Beispiele von erstaunlichen Wirkungen kleinster Ursachen sowohl in Anomalien der leiblichen Bildung (S. 29) und Entwicklung (S. 31), als in fast wunderbaren Bewahrungen bei Abstürzen (S. 34 ff. 38 ff.), in Gefahr des Ertrinkens (S. 36) und bei einem Zyklon (S. 37), worauf auch der Schluß der ersten Abhandlung Bezug nimmt mit dem schönen Hinweis auf Gott, der die Folge der Ereignisse lenken kann, wie es Ihm gefällt (S. 28).

Gloatz-Dabrun.

Theologie.

Theologische Studien. Martin Kähler zum 6. Januar 1905 dargebracht. Leipzig 1905, A. Deichert. (VI, 198 S.) 3,60 M.

Nur Universitätsdozenten haben zu dieser Ehrung D. Martin Kählers beigesteuert; das kirchliche Amt, dem des Gefeierten durchaus kirch-

lich orientierte Arbeit jederzeit gegolten hat, ist unvertreten geblieben. — Der einzige Beitrag aus dem Gebiet der alttestamentlichen Forschung eröffnet die Reihe der Aufsätze, D. Dr. Giesebrechts (Königsberg) Abhandlung: „Die Degradationshypothese und die alttestamentliche Geschichte," mit der Frage, ob jene Theorie, der zufolge alle gottgesetzten neuen Anfänge in der Geschichte doch zuletzt unter der entgegenwirkenden Gewalt der Sünde dem Verfall unterliegen, so daß dem Glauben nur die Flucht ins Jenseits bleibt, dem Sachverhalt, wie ihn das Alte Testament bietet, gerecht wird; eine Frage, die im allgemeinen verneint wird, im Blick sowohl auf den objektiven Geschichtsverlauf wie auf die subjektive Beurteilung desselben durch die Schriftsteller des Alten Testaments, auch wenn bei den letzteren wenigstens für die Zeit vor dem Exil, entsprechend dem sittlich-religiösen Tiefstande der Zeit, ein starkes Hinneigen zu jener Theorie nicht geleugnet wird. Immerhin glaube ich, bei aller Anerkennung, die ich der meiner Meinung nach richtigen Zeichnung der Geschichte der religiösen Entwicklung Israels zolle, daß jene Theorie nicht dem (gegenwärtigen oder sonst irgendwie zeitlich bedingten) Pessimismus entspringt, sondern der durch Jesu Wort gesetzten Erwartung des Weltgerichtes und der von ihm selbst mehrfach klar betonten Erfolglosigkeit seines Wirkens in Bezug auf die großen Massen; bei welcher Erwartung sich ergibt, daß die an sich unleugbaren Stufen der alttestamentlichen Offenbarung nicht, wie Giesebrecht will, als „Eintritt einer höhern Stufe, weil der Zögling auf der früheren Stufe nichts mehr zu lernen habe", erscheinen, vielmehr als Gegenwirkungen einer gesteigerten Offenbarung gegen die gesteigerte Sünde, und zwar einer Offenbarung in Gericht und Gnade, so daß der Gang der Geschichte ein Gang durch Gerichte hindurch wird, die nach Gottes Gnade etwas neues schaffen; aber nicht anders als so, daß, weil auch dieses Neue nicht in voller, sich gleichbleibender Kraft sich auslebt und leben kann, nur Neues Gericht unvermeidlich wird bis zum abschließenden Gottesgericht am Ende der Welt, das nun erst etwas wirklich ganz Neues, in der völligen Erneuerung des durch Jesum geretteten Menschengeschlechts, setzt. — Es folgen drei Aufsätze, die der Theologie des Neuen Testaments, und zwar zunächst zwei, auch untereinander nah verwandt, die der des Hebräerbriefes gelten: Liz. Dr. Kögel (Greifswald): „Der Begriff τελειοῦν im Hebräerbrief" und Liz. Bornhäuser (Greifswald): Die Versuchungen Jesu nach dem Hebräerbrief. Kögels Schlußergebnis formuliert er selbst S. 67: „Dadurch, daß der Sohn mittelst der Erniedrigung und des Leidens die Brüder gewann und sich so Anhänger verschaffte, gelangte das zur vollen Auswirkung, was den Inhalt seines Wesens ausmachte . . . Ein τελειοῦν ist so auch für ihn möglich gewesen, ohne daß es eine sittliche Wandlung mit sich brachte" und kennzeichnet damit die praktische Spitze der ganzen Erörterung, die Eliminierung des Gedankens einer irgendwie bestimmten sittlich-religiösen Entwicklung Jesu aus dem Gedankenkreis des Hebräerbriefes. Das Ergebnis wird durch Berücksichtigung des gesamten Sprachgebrauches sowohl von τέλειος und seiner Derivata, wie speziell von τελειοῦν vom klassischen bis biblischen Griechisch hin unterbaut, erzielt durch exegetische Prüfung der einschläglichen neutestamentlichen Stellen. Aber ob die These wirklich einwandsfrei ist? An Stellen wie Jak. 3, 2; Phil. 3, 15; Kol. 4, 12; desgleichen im Hebräerbrief selbst 5, 1; 7, 19; 9, 9 scheitert meiner Meinung nach schon die allgemeine These S. 47, es gäbe im Neuen Testament keine Stelle, „wo man gezwungen wäre, dem Begriff einen sittlichen Inhalt, ja auch nur eine sittliche Färbung zu geben." Und die speziell für τελειοῦν in seiner Anwendung auf Jesus im Hebräerbrief geprägte, aus 2, 10 gewonnene Formel erscheint mir schon dort, vor allem aber 5, 9 dem Zusammenhang nicht gerecht zu werden (vgl. z. B. die Schlatterschen Ausführungen zu Hebr. 5, 9). Bornhäuser beschäftigt das Problem der beiden Aussagen: „Jesus versucht!" und „Jesus Gott!" Denn entweder wird da die Versuchung zu bloßem Schein, oder aber Jesu Sündlosigkeit erscheint irgendwie tangiert. Und ist gerade jener erste Satz im Hebräerbrief stark betont, so fragt sich, ob dieser nicht auch einen Weg zur Lösung des Problems weise. Bornhäuser findet ihn zunächst in dem Nachweise, daß in 4, 14 ff., vgl. 2, 18 ff. nicht behauptet werde, daß Jesus alle Versuchungen, die es für Menschen gibt, — Versuchungen zur Sünde auf sittlichem Gebiete — gleicherweise, doch sündlos erfahren habe, sondern nur solche, die den Versuchungen, wie sie die Leser in ihrem Leiden um ihres Christenstandes willen erfahren, gleichartig sind; sodann in der weiteren These, daß Jesus seinem Heilandsberuf völlig frei gegenübergestanden habe: jederzeit stand ihm der Griff nach der Freude offen (Hebr. 12, 1 ff.). Das freiwillige, wenn auch als Leiden peinlich empfundene Verharren unter dem Kreuz, das zusammen ist mit der Macht, sich dem Kreuze zu entziehen, offenbart die Freiheit und die Gnade seiner Liebe. Allein daß Jesus frei dem Leiden gegenüberstand, ist nur die eine Seite der Sache; die andere ist, daß Gott ihn in dieses Leiden sendete, dem er doch Gehorsam schuldete. Dann aber ist der für Bornhäuser grundlegende Satz: „Ging Jesus den andern Weg (nicht den des Leidens), griff er nach der Freude und erzwang sich die Anerkennung seines Gottseins, so sündigte er nicht" meiner Meinung nach unhaltbar. Denn solches Erzwingen der Anerkennung wäre das Gegenteil gewesen seiner hohenpriesterlichen Stellung, zu der ihn Gott bestellt hatte, also ein Sich in Widerspruch setzen mit Gottes Willen (vgl. bes. noch 10, 5 ff.). Dann aber bleibt, soweit ich sehen kann, das von Bornhäuser scharf gekennzeichnete Problem der Versuchbarkeit Jesu und seiner Gottheit bestehen. Der dritte bibl.-theol. Aufsatz hat D. Müller,

Erlangen, zum Verfasser: „Beobachtungen zur paulinischen Rechtfertigungslehre." Dieselben polemisieren gegen eine Auslegung der paulinischen Rechtfertigungslehre, als lehre sie ein lediglich objektives, also zunächst vom Glauben unabhängiges, himmlisches Rechtfertigungsurteil, das über den Einzelnen in seiner zeitlichen Entwicklung ergehe, so auch seinem Bewußtsein fremd bleiben könne. Ihr Ausgangspunkt ist die doppelte These: Das göttliche Rechtfertigungsurteil bei Paulus ist immer messianisch-eschatologisch, also auf das zukünftige Endgericht bezüglich, in den man nicht Gottes verzehrenden Zorn, sondern seine rettende Gerechtigkeit erfährt. Und: Rechtfertigung im paulinischen Sinn ist nicht zu denken ohne die engste Beziehung auf den Glauben. Von einer gegenwärtigen Rechtfertigung ist darum in dem Sinn die Rede, daß Gott durch den Glauben die Gewißheit im Menschen wirkt, daß der Spruch des Endgerichtes ein Freispruch für ihn sein werde. Diese Gewißheit gibt dann dem Leben einen neuen Inhalt, Zuversicht zu Gott, Gemeinschaft mit Gott. Sie selbst entsteht unter Gottes Geistwirkung am Evangelium, bezw. an dem in Tod und Auferstehung Jesu grundleglich offenbar gewordenen rechtfertigenden Handeln Gottes: Christi Sieg über Sünde und Tod ist die historische Erscheinung des messianischen Endgerichtes, die den entsprechenden Sieg des Gläubigen verbürgt; dieses um so mehr, weil Paulus den Messias im Grunde niemals ohne seine Gemeinde denkt: „in" Christo ist seine Gemeinde gerechtfertigt; was ihm widerfährt, widerfährt auch seinem Leibe, der gläubigen Gemeinde. So wird das ganze Rechtfertigungsdenken des Paulus in ein einheitliches Ganzes zusammengeschlossen, in dem nicht nur Vergebung, Erlösung, Wiedergeburt, Kindschaft, sondern auch Heilserwerb und Heilsaneignung ineinander liegen. Aber wenn so der Glaube gottgewirkte Gewißheit des zukünftigen Freispruches ist, wie erklären sich Stellen wie Röm. 2, 6 ff; 14, 10; 2. Kor. 5, 10, die noch von einem zukünftigen Gericht und das auf Grund von Werken reden, und dieses Gericht dem Glaubenden als Warnung vorhalten? Gerade diese große Schwierigkeit: „Rechtfertigung und Glauben" und „Rechtfertigung aus Werken" habe ich nicht erörtert gefunden. — Die nächsten drei Aufsätze schlagen ins Arbeitsgebiet der systematischen Theologie; und zwar wieder die beiden ersten unter sich in sehr enger Beziehung, indem sie beide dem Problem: „Religion und Sittlichkeit" nachgehen, nur daß der erstere (von D. Stange, Greifswald) geschichtlich untersucht, welche Lösung das Problem „bei den Reformatoren" gefunden hat, der zweite (von Lic. Schulze, Königsberg) die in ihm gesetzten Fragen selbst erörtert in spezieller Beziehung auf die Gegenwart. Dabei führt D. Stange in allerdings meist nicht leichtverständlicher Darstellung den Nachweis, wie dieselben Fragen, deren Beantwortung noch heute die philosophische Ethik sucht, ohne doch die darin obwaltenden Schwierigkeiten überwinden zu können, auch die Reformatoren beschäftigt hat, und zwar so, daß ihre Ethik noch heute als das unerreichte Ideal sittlicher Erkenntnis angesehen werden darf, sofern sie einerseits in ihrem Verständnis für die Eigenart des sittlichen Lebens in seiner Selbständigkeit und seinem Eigenwert nicht hinter der Einsicht, deren die moderne Ethik in diesen Punkten sich rühmt, zurückbleiben, und doch andererseits Religion und Sittlichkeit aufs engste verknüpfen, und gerade so auch der fortschreitenden Arbeit der ethischen Wissenschaft der Gegenwart überlegen bleiben. Denn sie führen durch den beständigen Blick auf Gott das sittliche Ideal über das auf dem Boden des natürlichen Menschen gewachsene und darum doch zuletzt dem Ich dienende hinaus zu dem höheren der Darangabe des eigenen Ich zu gunsten des Dienstes an andern; sie setzen es zugleich, und zwar mit durchaus zureichender innerer Begründung, wie sie die philosophische Ethik nicht geben kann, in die einheitliche Gesinnung, die das ganze Leben regelt; sie endlich weisen auch den Weg auf zur Erlangung dieser wahrhaft wertvollen Gesinnung, in dem Glauben an Jesus, der beides ist, Verzicht auf jede Gerechtigkeit und angespannteste Gerechtigkeitsübung in Gottes Kraft. Gewissermaßen eine Anwendung des also geschichtlich Durchgeführten auf die Gegenwart geben Schulzes klare Ausführungen, die der Frage nachgehen, wie sich die christliche Religion ihren Verächtern gerade unter dem sittlichen Gesichtspunkt empfehle. Denn auch hier ist das Ergebnis, daß sowohl die Motive wie Zwecke und Ziele des Handelns in der christlichen Ethik, gerade um ihres unlöslichen Zusammenhanges willen mit dem Glauben an Gott, bei weitem überlegen sind denen, die die „atheistische" Ethik folgerichtig aufzustellen vermag. Dort: von innen heraus, in der inneren Einigung des eigenen Willens mit dem göttlichen, also autonom und theonom zugleich, auch nicht bestimmt durch die Motive von Lohn und Strafe, sondern innerlich gebunden allein durch Gottes Liebe in Christo, in der zugleich nicht nur das höchste Ideal, sondern vor allem auch die wirksame Kraft liegt, es zu verwirklichen: erst der Glaube an die Offenbarung des persönlichen, über- und innerweltlichen Gottes macht die Sittlichkeit möglich. Hier: Gottes Reich, in alleiniger Herrschaft des Guten und in gänzlicher Überwindung des Bösen, ist das Ziel, angebahnt durch Jesu Wirken, sofern schon dieses Gottesgemeinschaft ermöglicht in Freude an Gott und Gehorsam gegen ihn, aber darum auch Gemeinschaft untereinander, ein Ziel, überlegen sowohl jedem Eudämonismus, der doch nur Egoismus ist, wie auch der Kantschen Forderung der Selbstvervollkommnung, sofern auch der selbstgenugsame Asket wie der vernunft- und tugendstolze Pharisäer sich nur um sich selbst drehen, als auch der evolutionistischen Ethik, die um der Dahingabe an die Gesamtheit willen das persönliche Leben entwertet, das doch wertvoller ist als alle Dinge. So ist der Glaube an Gott die

höchste sittliche Triebkraft, das durch ihn dem sittlichen Streben vorgehaltene und verbürgte Ziel das denkbar höchste (vgl. auch die schönen Schlußbemerkungen über das, was Glaube ist). Der dritte Aufsatz vom Feld der systematischen Theologie bringt aus der Feder von D. Lütgert (Halle) eine sehr anziehende, ebenso innerlich wahre wie ernste Erörterung darüber, ob zur christlichen Frömmigkeit die Furcht Gottes gehört oder ob sie in der christlichen Gemeinde und dem christlichen Bewußtsein keine Stelle mehr habe. Das Problem wird scharf gestellt: Glaube ist Überwindung der Furcht; völlige Liebe treibt die Furcht aus; also Glaube und Furcht, Liebe und Furcht schließen sich aus. Aber ebenso einleuchtend ist der Nachweis, der sowohl auf Grund des ganzen Neuen Testaments wie in psychologischer Zergliederung der hier obwaltenden geistigen Bewegungen geführt wird, wie einerseits Glaube ohne Furcht irreligiös wird, andererseits dem Glauben die Furcht als Durchgangspunkt und dauernde Basis unerläßlich bleibt: Glaube ist überwundene Furcht; aber diese Furcht liegt nicht in der Vergangenheit hinter dem Glauben, sondern als Basis unter dem Glauben. Die Furcht erzeugt den Glauben durch den Blick auf Christi Kreuz. Unter normalen Umständen wird sie so beständig siegreich überwunden; aber ihre dauernde Realität erweist sich darin, daß sie den Glauben beständig anspannt; in diesem beständigen, siegreichen Aufheben der Furcht besteht die Arbeit des Glaubens; hier ruht sein Ernst, hier entspringt sein Mut, seine Freudigkeit. Nur freilich ist dieser normale Stand durchaus nicht immer die beständige Gestalt des Glaubens. Vorsehungs- wie Versöhnungsglaube muß durch die Anfechtung hindurch. Sie kann aber überwunden werden, zwar noch nicht allein durch den Blick aufs Kreuz, sofern auch da die Frage bleibt: gilt mir das? wohl aber in dem Liebesdienst an andern, sofern Liebe dem Glauben mit Notwendigkeit ruft. Glaube ist eben nicht irgendwelche enthusiastisch gehobene Stimmung; Glaube ist Arbeit, Kampf, Tat, und kommt darum auch mit der nüchternsten, ernstesten Wirklichkeit nicht in Konflikt. — Der letzte Aufsatz gehört der historischen Theologie an. D. Tschackert (Göttingen) teilt Lorenz v. Mosheims Gutachten über den theologischen Doktorat vom 9. Aug. 1749 mit, in dem dieser, als — erster und letzter — Kanzler der Universität Göttingen, den Vorschlag macht, die Verleihung des D. theologiae, die bis dahin an ein streng konfessionell-lutherisches Lehrgelübde gebunden war, fortan lediglich als ein testimonium eruditionis theologicae anzusehen, eben darum sie unabhängig von der konfessionellen Stellung des Betreffenden, aber darum freilich auch ohne Rechtswirkungen für den Dienst in der Kirche ergehen zu lassen; ein Vorschlag, über dessen Annahme in der damaligen Zeit nichts verlautet, der heute, wenigstens für deutsch-evangelische Doktorierungen stillschweigende Voraussetzung ist.

Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Probleme der Orientforschung. Ein Vorwort zu den Veröffentlichungen der deutschen Gesellschaft für die wissenschaftliche Erforschung Anatoliens von Ernst Lohmann. Mit 6 Abbildungen. Freienwalde a. O. und Leipzig 1904, Max Rüger. (12 S.) 0,60 M.

Nachdem die unter deutschen Auspizien gebaute anatolische Bahn den Zugang zum Innern Kleinasiens und der östlich daran grenzenden Gegenden eröffnet haben wird, gewinnt die Forschung für diese alten Kulturbereiche freie Bahn. Besonders darf man sich für die althetitische Kultur, Religion, Geschichte und Sprache neue und höchst interessante Aufschlüsse versprechen. Diese Aufgabe stellt und skizziert die vorliegende Programmschrift; sie will allen auf jenes Ziel gerichteten Bemühungen in der oben genannten Gesellschaft den festen Sammel- und Mittelpunkt sichern. Einen schönen Beitrag liefert dazu bereits das 1. Heft von Anatole, Zeitschrift für Orientforschung, hrsg. von Dr. Waldemar Belck und Ernst Lohmann. Freienwalde a. O. u. Leipzig 1904, Max Rüger. (75 S.) 9 M. In einiger Entfernung vom südwestlichen Ende des Urmiasees läuft über einen Höhenzug die türkisch-persische Grenze; sie durchquert dabei den Kelischinvaß, auf dem sich eine uralte Säule mit Keilinschriften befindet, und zwar, wie sich jetzt herausgestellt hat, eine Bilingue mit chaldischer und assyrischer Inschrift gleichen Inhaltes. Nachdem im vorigen Jahrhundert schon Schulz (1828), Rawlinson (1838), Blau (1858), de Morgan (1891) die Säule untersucht, aber entweder gar keine oder nur mangelhafte Nachbildungen angefertigt hatten, gelang es W. Belck 1898 trotz ernster Gefährdung durch kurdische Räuber, die Stätte zweimal zu besuchen; er ist es, der hier sehr anmutig die abenteuerreiche Unternehmung beschreibt und eine Übersetzung samt geschichtlichem und philologischem Kommentar zu der Inschrift darbietet. Da sie nicht unversehrt erhalten ist und die chaldische Schrift und Sprache bisher so gut wie unbekannt waren, so bleibt hier freilich noch manches unsicher; aber es besteht doch guter Grund zu der Hoffnung, daß dem Wagemut und dem Scharfsinn, dem schon hier ein bedeutsamer Wurf gelang, noch manche schöne Bereicherung unserer Kenntnis eines bisher ziemlich dunkeln Gebietes zu verdanken sein wird; man weiß zwar, wie tief die Hetiterreiche in der Amarnazeit, wie nachher und vorher, in die Geschichte der Euphratländer Südwestasiens und Ägyptens eingegriffen haben; aber von ihren eigenen Geschicken sind uns bisher nur dürftige Bruchstücke bekannt.

Oettli-Greifswald.

Lincke, K. Fr. Dr., Gym.-Prof., Jena: **Jesus in Kapernaum**, ein Versuch zur Erklärung des Markus-Evangeliums. Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (VIII, 44 S.) 1 M.

Jesus beginnt seine öffentliche Wirksamkeit in Kapernaum. Dieser Anfang ist am deutlichsten in der Markus-Rezension erhalten. Die Darstellung daselbst setzte ursprünglich mit dieser Szene ein. Die gegenwärtige, später hinzugetretene Einleitung (1, 1—15) hat die damaligen Eingangsworte verdrängt (S. 5). Dieselben bot noch das Markionevangelium dar: „Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius kam Jesus von Nazareth herab nach Kapernaum." Der große Tag in Kapernaum läßt einen Dreiklang vernehmen: Jesus in der Schule kämpfend für die neue Lehre 1, 21—28 (die Heilung des Dämonischen ist als späterer Einschub zu streichen — ist aber wirklich so das Staunen der Menge 1, 27 ausreichend motiviert? und was soll Jesu hartes Wort: Schweig!) — Jesus im Hause Simons vielen Kranken und Leidenden Linderung bringend 1, 29—34 — Jesus allein mit Gott im Gebet in der Frühe des neuen Tages 1, 35—39. Nachklänge aus der Disputation innerhalb der ersten Szene bieten Mark. 2, 21. 22. 27 und 3, 4 (hier ist namentlich der Beweis höchst schwach S. 20 ff.). Auch Mark. 7, 6—13 mit der Erörterung über Reinheit nach dem Gesetz und Herzensreinheit gehört hierher (S. 22)! An die Stelle der Disputation ist bei Matth. die Bergpredigt getreten, christliche Weisheitslehre in Form einer Spruchsammlung, beruhend auf der Weisheit Salomos, der Apostellehre und dem Handbüchlein der Moral des Stoikers Epiktet (S. 28)! Lukas verlegt die Entstehung des Christentums von Galiläa nach Jerusalem. Dies Evangelium hat die ausgesprochene Tendenz, das Wunder der Geburt des Gottessohnes, der vom Stamme Davids ist, zu veranschaulichen im Anschluß an die Lehre des Paulus (S. 39)! So haben wir bei Mark. das galiläische, bei Matth. das syrische, bei Joh. das ephesinische Evangelium, und Luk. weist nach Rom (S. 39)! Alle diese Behauptungen finden sich auf 44 Seiten! Sie rechtfertigen das Urteil: es wird recht viel behauptet, und recht wenig bewiesen! Man halte nur dagegen: Delitzsch, ein Tag in Kapernaum (2. Aufl. 1873)!

Kögel-Greifswald.

Müller, A., D.: Geschichtskerne in den Evangelien nach modernen Forschungen. Markus und Matthäus. Gießen 1905, A. Toepelmann. (XII, 144 S.) 3 M.

In dieser Schrift setzt sich der Verf. mit Wernles „Synoptischer Frage" (1899), Wredes „Messiasgeheimnis" (1901) und Joh. Weiß' „Altestem Evangelium" auseinander. Sein Eindruck aus den genannten Schriften geht dahin, daß Wernles übermäßige Bevorzugung des Markus durch Wrede und J. Weiß ihre notwendige Korrektur erfahren habe; es sei zutage getreten, daß auch Mark. kein chronologisch geordnetes Leben Jesu biete, sondern lediglich eine Sammlung von Einzelheiten, welche durch die leitende Idee der bereits metaphysisch gedachten Gottessohnschaft Jesu zusammengehalten werden. Alle vier Evangelien, sagt der Verf., schildern Jesus nicht mikroskopisch genau, sondern als den Messias im Licht seiner Auferstehungsherrlichkeit; alle vier sind nicht nur Erzählungen, sondern Lehr- und Erbauungsbücher von wesentlich gleichem Wert für uns. Unser Matthäus ist nicht aus Markus und einer Redenquelle zusammengearbeitet, sondern auf Grund einer aramäischen Grundschrift des Apostels Matthäus durch einen universalistisch gerichteten Judenchristen ausgearbeitet worden; die „Redenquelle" der neuern Kritik ist ein Nebelbild (S. 132. 137). Unser Markus dagegen ist auf Grund einer aramäischen Aufzeichnung von Petrusgeschichten durch Markus von einem römischen Judenchristen paulinischer Richtung verfaßt worden. Er ist weniger wertvoll als Matth.; wäre uns Markus verloren gegangen, aber Matth. 5—7, 10—13, 18, 21—28 erhalten geblieben, so wäre der Verlust zu verschmerzen. Nach den alten „Geschichtskernen" in beiden Evangelien wollte Jesus der Messias sein, aber nicht in dem phantastisch-nationalen Sinn der jüdischen Pseudepigraphen, nicht schwärmerisch aufgeregt, sondern so, daß er die Aufrichtung des Messiasreichs ruhig wartend Gott überließ; er nannte sich den „Menschensohn" als den unter Gott stehenden Menschen, den das Todesschicksal treffen kann, der aber dereinst durch Gottes Macht als Richter und Sieger auftreten wird. Das Wirkende an seinem Leben waren nicht

die einzelnen Ereignisse als solche, sondern die religiösen Erfahrungen, welche dem Gemüt der Jünger aus dem geistigen Lebensstrom der geheimnisvollen persönlichen Lebenseigenart Jesu zuflossen und verwandtes Gemütsleben als geistige Realität in ihnen weckten; von diesen Wirkungen Jesu zeugt jedes Evangelium auf seine Weise, auch wenn manche Veränderungen und Ergänzungen des Erzählungsstoffs im einzelnen zugestanden werden. — Diese Gedanken über das Selbstbewußtsein Jesu und seine Wirkung auf die Jünger sind sehr beachtenswert und können einer gerechten Beurteilung des Johannesevangeliums Vorschub leisten; in seinen Einzeluntersuchungen zu Markus und Matthäus hat sich der Verf. dagegen oft zu sehr von den Eindrucksurteilen seiner drei „modernen Forscher" mitreißen lassen. Daß er die Zweiquellentheorie nicht als abgeschlossenes Resultat hinnimmt, ist durchaus in der Ordnung; aber die „Redenquelle" hat er doch etwas zu leichthin beseitigt. Es wäre zu wünschen, daß der Verf. bei einer Neubearbeitung unter Weglassung der allzu ausführlichen Inhaltsangaben die fruchtbaren Gedanken des Vorworts und des Schlusses (S. 138 f.) weiter ausführen und begründen möchte. Barth-Bern.

Sachße, Eugen, D. Prof., Bonn: **Der geschichtliche Wert der drei ersten Evangelien.** Berlin 1904, Reuther & Reichard. (64 S.) 1 M.

Der Verf. bespricht zuerst die Bezeugung und Benutzung der synoptischen Evangelien bei den Schriftstellern der zwei ersten Jahrhunderte, dann das Verhältnis der drei zu einander, wobei er die Übereinstimmungen nicht aus Markus und einer Redenquelle, sondern aus einer Reden und Taten umfassenden „Grundschrift" erklärt, neben welcher jeder Evangelist noch Spezialquellen benutzt habe. Die Auskunft ist unbefriedigend, da der Verf. nachher doch eine aramäische Spruchsammlung des Matthäus annimmt, welche in unserm ersten Evangelium verarbeitet sei. Die Freiheiten der Evangelisten in der Behandlung des Stoffs werden anerkannt, ebenso ihre besondern Zwecke (nicht Tendenzen). Den Schluß bildet die Erörterung über ihre „Geschichtlichkeit"; hier wird besonders die Wunderfrage besprochen (S. 44 f.), jedoch meines Erachtens nicht mit der nötigen Deutlichkeit, indem „jeder Vorgang, durch den ich Gottes Hülfe erfahre," ein Wunder genannt wird, gleichviel ob er durch ordentliche oder außerordentliche Mittel erfolgt ist (S. 54). Hiernach wäre das ganze Leben des Christen aus Wundererlebnissen zusammengesetzt; faktisch sprechen wir aber von einem Wunder nur dann, wenn etwas Außerordentliches geschieht, wobei Gott Mittel anwendet, die uns nicht bekannt sind. Auch die Ausführungen über die Auferstehung Jesu (S. 62 f.) sind ungenügend. Der Verf. tritt dem Gedanken der „objektiven Vision" mit Schärfe entgegen, da er sich eine Vision nur als ein „Traumgebilde" vorstellen kann; aber was waren dann die Vorgänge bei der Taufe, Versuchung und Verklärung Jesu? „Halbheit" dürfte es wohl eher heißen, wenn S. die Besessenenheilungen Jesu mittelst des Akkommodationsgedankens erklärt (S. 58). „Wir sind gewohnt am Buchstaben zu kleben," sagt er S. 40; nein, das wollen wir nicht!

Barth-Bern.

Wendling, Emil, Dr.: **Ur-Markus.** Versuch einer Wiederherstellung der ältesten Mitteilungen über das Leben Jesu. Tübingen 1905, J. C. B. Mohr. (IV, 75 S.) 1,50 M.

Der Verfasser ist Philologe und will die Entstehung des Markusevangeliums ohne Hereinziehung des synoptischen Problems und der Papiasnachricht durch literarische Analyse klarlegen; doch nimmt er an, daß Markus in seiner heutigen Gestalt dem Matthäus und Lukas zu Grunde liegt. Seine Kritik des Markusbuchs geht von dem Abschnitt 4, 1—34 aus, in welchem er besonders deutlich verschiedene Hände glaubt wahrgenommen zu haben, und kommt zu folgendem Resultat: den ältesten Bestandteil (M.[1]) bildet eine vielleicht auf Erzählungen des Petrus beruhende und aramäisch geschriebene Sammlung von Aphorismen Jesu mit erzählendem Rahmen (1, 16—44; 2, 1—4, 33; 6, 32—34; 8, 27—37; 10, 1—14; 11, 15—13, 36; 14, 1—15, 37), welche geschichtlich sehr wertvoll ist. Diesen „Urmarkus hat ein zweiter Erzähler (M.[2])

mit poetisch lebhaften, anschaulichen Schilderungen von Taten Jesu im Anschluß an altt. Vorbilder bereichert (1, 4—14; 4, 35—6, 44; 9, 2—8; 9, 14—10, 52; 11, 1—10; 14, 12—15, 38; 15, 40—16, 8); seine Beiträge sind als Stimmungsbilder aus dem Jüngerkreis beachtenswert. Das Übrige hat ein Redaktor (Ev.) beigefügt, der wesentlich von dogmatischen Anschauungen ausgehend und als ein Mann von engem Geiste das Bild Jesu verzeichnet hat. Man erkennt seine Stücke an den farblosen Ausdrücken und der schablonenhaften Darstellung; seine Erzählungen sind ohne historischen Wert; dagegen hat er in seine Redestücke manches aus der älteren Logiensammlung herübergenommen. Eigentümlich sind ihm auch die Anklänge an Paulus und die Vorliebe für das Eschatologische, sowie die Vergröberung des Wunderbaren. Er hat M.[1] und M.[2] bereits verbunden vor sich gehabt. S. 29—33 folgen Übersichtstabellen, S. 34—41 Anmerkungen, S. 42—71 der vollständige Text der zwei Quellen und der Zusätze des Redaktors. —

Die Schrift Wendlings ist ein neuer Beweis dafür, daß es nicht durchführbar ist, den Markus als Urevangelisten gegen die andern Evangelien und namentlich gegen Johannes auszuspielen; eine Menge von geschichtlichen und Redestücken wird auch bei Markus zu leicht befunden und von der geschichtlichen Verwendung ausgeschlossen. Der Maßstab jedoch, welcher dabei angelegt wird, ist kein so unbefangener, wie man nach der Einleitung meinen könnte; vielmehr haben sich dem Urteil des Verf. sehr deutlich christologische Motive untergeschoben. Sein M.[1] schildert Jesus lediglich als großen Volkslehrer; M.[2] verklärt ihn zum Wundertäter; der Redaktor macht ihn zum Geisterbanner und rückt ihn überhaupt ganz nahe an Gott hinan. Hat nicht eine gewisse Abneigung gegen das Wunderbare diesen Stammbaum machen helfen? In die Einzelheiten seiner Analyse kann ich dem Verf. hier nicht folgen, sondern nur den Gesamteindruck aussprechen, daß sein Urteil über R. A. Hoffmann, sein U.[1] und U.[2] sei „etwas künstlich konstruiert" und ermangle des Beweises trotz scharfsinnigen Bemerkungen im einzelnen, auch auf des Verf. M.[1] und M.[2] zutrifft. In den „Zusätzen des Evangelisten", der bei W. so übel wegkommt, findet sich vieles, was unbefangenen Augen stets den Eindruck hoher Altertümlichkeit und voller Glaubwürdigkeit machen wird.

Barth-Bern.

Zimmermann, H., Lic. Dr.: **Der historische Wert der ältesten Überlieferung von der Geschichte Jesu im Markusevangelium.** Leipzig 1905, A. Deichert. (XII, 204 S.) 3,60 M.

Seit dem Erscheinen von Wredes „Messiasgeheimnis in den Evangelien" (1901) ist das Markus-Problem von neuem aufgerollt und will die Gemüter nicht zur Ruhe kommen lassen. Man ist versucht, von einer Markus-Epidemie zu reden. Zuerst erschien als Antwort auf Wredes Buch eine Arbeit von Joh. Weiß über „das älteste Evangelium" (1903); und dann kam ein dickleibiges Werk von R. Hoffmann unter dem Titel: Das Markus-Evg. und seine Quellen, und nun ergreift auch Dr. Z. zu dem gleichen Thema das Wort. Es ergibt sich, nebenbei gesagt, schon hieraus, wie gewagt und voreilig es ist, wenn in der Gegenwart verschiedentlich der Versuch gemacht wird, die „Quellen des Lebens Jesu" in populär gehaltener, allgemein verständlicher Darlegung dem Volke vorzuführen. Es kommt doch bei dieser erneuten Untersuchung wiederum zur Geltung, wie wenig feststehende, allgemein gesicherte Resultate in dieser Beziehung zu verzeichnen sind. Auch Z. glaubt die Untersuchung von Anfang an beginnen zu müssen. Er verfolgt die Absicht, gleichfalls mit der Wendung gegen Wrede, das Markusevangelium zu betrachten, „rein vom Standpunkt des modernen unbefangenen Lesers, der nichts weiter, als ein zutreffendes, dem Sinne des Verfassers entsprechendes Verständnis der Geschichte Jesu, wie sie Markus bietet, und daraufhin ein Urteil über die Glaubwürdigkeit dieses evangelischen Berichtes gewinnen will" (S. VIII). So dankenswert ein solches Unternehmen auch erscheinen mag, falls es durchführbar ist, und so sehr der Ernst und das ehrliche Streben anzuerkennen ist, mit dem der Verf. an die Aufgabe, die er sich gestellt hat, herangetreten ist, so aussichtslos und unfruchtbar ist schließlich dieser Versuch. Schon das

ist wohl kaum die richtige Position, daß einer glaubt, die Arbeit ganz von vorn an leisten zu können und zu müssen, abgesehen von allem, was in dieser Beziehung Jahrzehnte, ja Jahrhunderte hindurch getan worden ist. Wir fördern ein Problem nur, wenn wir uns an das anschließen, was andere vor uns zuwege gebracht haben und wir so gleichsam auf den Schultern unserer Vordermänner den Berg zu erklimmen suchen. In der Hinsicht ist es z. B. zu bedauern, daß der Verf., auch trotzdem seine Arbeit schon abgeschlossen war (S. 6), sich durch das Erscheinen des erwähnten Buches von Joh. Weiß nicht hat veranlaßt gefühlt, seine Ausführungen einer erneuten Durchsicht zu unterwerfen. Eine solche hätte auch im allgemeinen nur von Nutzen sein können, da der hier und da nicht ganz klare und logische Gedankengang (vgl. S. 25 f. und S. 52), sowie der etwas schwerfällige, mit Partizipien überladene Stil auf diese Weise vielleicht eine Verbesserung erfahren hätte. Gegenüber dem verwickelten Evangelienproblem gilt der oben ausgesprochene Grundsatz des Vorwärtsdringens auf den Schultern anderer, im höchsten Maße. Ihm gegenüber ist es einfach unmöglich, die Stellung eines modernen unbefangenen Lesers einzunehmen, zumal man sich doch vorher über die bisherige Behandlung des Themas orientiert haben muß, und der Verf. dies auch, soweit es die eingestreuten Bemerkungen und Hinweise erkennen lassen, redlich und mit Fleiß getan hat. Was heißt das überhaupt: „vom Standpunkt des modernen unbefangenen Lesers!" Kommen einem derartigen historischen Thema gegenüber nicht ganz andere Gesichtspunkte in betracht, etwa wie sie vom Verf. selbst S. X der Vorrede angedeutet sind? Diese sind aber zu allen Zeiten die gleichen. Ist die allgemeine Voraussetzung, von der bei dieser Untersuchung ausgegangen ist, nicht zu teilen; so läßt sich auch über die Beweiskraft des einzelnen, das an- und ausgeführt wird, sehr streiten. Ob das, was in bezug auf den „Charakter des ältesten Berichtes" besprochen wird, nicht auch in ganz anderer Weise, als es der Verf. will, verwertet und ebenso gut auf Rechnung der Tradition gesetzt werden könnte, sei es nun der Umstand, daß der Bericht nicht wörtlich zu nehmen ist (S. 12—16) oder daß er keinen chronologischen, lückenlosen Zusammenhang bietet (S. 16—22) oder was die sog. Rätsel der Darstellung betrifft? (S. 22—155). Namentlich in diesem Hauptteil zeigt es sich, wie schwierig, ja unmöglich es ist, will man das Problem ganz von vorn an behandeln, in dieser Kürze eine klare Übersicht zu verschaffen. Denn der Verf. tut von seinem Standpunkt recht daran, auch die einzelnen Begriffe (33—64), welche in dem evangelischen Bericht im Vordergrund stehen, einer kurzen Erörterung zu unterziehen, um sie als allein aus der jüdischen Anschauung heraus verständlich und als allgemein bekannt zu erweisen (S. 64). Aber er muß doch wohl selbst zugeben, daß dies bei all der Schwierigkeit, welche jene bekanntermaßen darbieten, in dieser bloß andeutenden Form ihm nicht gelingen kann. Das gilt namentlich von Begriffen, wie dem der βασιλεία (S. 36 ff.) oder dem der δόξα (S. 51 f.) ꝛc. Auch das, was über die zwischen den Zeilen herauszulesenden Motive der verschiedenen Personen, der Jünger, des Volkes und Jesu selber (S. 85—135) gesagt wird, kann schwerlich genügen, obwohl sich hier besonders die Ausführungen, und zwar mancher beachtenswerte, finden, welche der Wredeschen Aufstellung gegenüber in betracht kommen. Oder darf wirklich ein so allgemeines Urteil gefällt werden, daß „das Messiassein Jesu ein unproklamiertes öffentliches Geheimnis war und blieb und bleiben mußte: der Römer wegen?" (S. 81). Oder daß Jesus sich bei seinem Einzug in Jerusalem „in keiner irgendwie von seinem sonstigen Messias-Auftreten abweichenden Weise" verhalten habe? (S. 80). Auch das Mißliche kommt hierbei zur Geltung, daß versucht werden muß, wie es allerdings modern ist, Blicke in Jesu Seele zu tun und das, was dort vor sich gegangen ist, zu belauschen (S. 85 ff.). Ob dies je gelingt? Kurz, auf diese Weise wird das Ziel, das sich der Verf. gesteckt hat, kaum erreicht. Dennoch hat, wie unbedingt zugegeben werden muß, manche seiner Aufstellungen ihren Wert, so das, was er über das Bekenntnis des Hauptmanns unter dem Kreuz (S. 84 f.) sagt u. a. Vor allem ist das dankenswert,

daß mit dieser Energie hier von neuem auf die Unhaltbarkeit der Wredeschen Position hingewiesen ist, wenn auch eine wirkliche Widerlegung kaum erreicht sein dürfte,

Kögel-Greifswald.

Historische Theologie.

Bach, Jos., Dr., Gym.-Direktor, Straßburg i. E.: **Jacob Balde**, ein religiös-patriotischer Dichter aus dem Elsaß. (StrThSt. VI. 3. 4.) Freiburg i. Br. 1904, Herder. (XII, 160 S.) 4 M.

Bach gibt eine gute populäre Biographie des Jesuiten und neulateinischen Dichters Balde, geboren zu Ensisheim 1604, gestorben in Neuberg 1668. Er wurde im Jahre 1624 Jesuit, einem plötzlichen Impulse folgend, der ihn zur „Bekehrung" und Weltflucht trieb. Der Orden wußte seine poetischen Gaben und sein humanistisches Lehrtalent gut zu verwenden. 1640 wurde er unter die Professen des Ordens aufgenommen, ein Zeichen dafür, daß er ein zuverlässiger Jesuit war. Er war aber kein Fanatiker und hatte Freunde unter den Protestanten. Sein deutscher Patriotismus ist echt, aber ligistisch-katholisch orientiert und deshalb unfruchtbar. Seine Helden waren Tilly und Max von Bayern, die gewiß geistig und auch sittlich hoch standen, aber doch zu den Verderbern Deutschlands gehört haben, weil sie der Gegenreformation dienten. Balde besitzt lyrischen Schwung, religiöses Empfinden, Leidenschaft, Humor und Satire. Sein Lob der Magerkeit, sein Ruhm der Fetten, sein encomium vultuosae torvitatis sind Beweise seiner lehrhaftig-satirischen Ader und seines glücklichen Humors. Mit den Ordenszensoren lebte er in beständigem Streit. Bach gibt eine genügende Analyse seiner Schriften. Balde war im 18. Jahrhundert vergessen, bis Herder sein Andenken erneuerte. Bachs Stil ist zuweilen etwas überschwenglich, aber seine Schrift macht einen sympathischen Eindruck. Er wirft die Frage auf, warum Angelus Silesius als Dichter die deutsche Sprache so meisterlich handhabt und seinen Versen einen unbeschreiblichen Wohllaut zu verleihen vermag, während Baldes wenige deutsche Gedichte matt und holprig sind. Er beantwortet die Frage mit dem Hinweis, daß Angelus Silesius in der Lutherbibel lebte, während Balde nur die Vulgata kannte und darum der Quelle neuhochdeutscher Sprachbildung fremd gegenüber stand. Wir können sagen, daß er kein deutscher Dichter geworden ist, weil er in seiner katholisch-jesuitischen Umgebung vom protestantischen Sprach- und Geistesleben ausgeschlossen blieb und sich in den ausgetretenen Gleisen neulateinischer Poeterei bewegen mußte.

Lezius-Königsberg.

Falk, Franz, Dr.: **Die pfarramtlichen Aufzeichnungen (liber consuetudinum) des Florentius Diel zu St. Christoph in Mainz.** (1491—1518). Freiburg i. Br. 1904, Herder. (VIII, 66 S.) 1,40 M.

Diels liber consuetudinum, das Falk herausgegeben und übersetzt, aber nicht kommentiert hat, ist eine nicht unwichtige Geschichtsquelle. Sie gibt uns ein ungeschminktes Bild der Amtstätigkeit eines tüchtigen Priesters, der nicht nur Kultusbeamter und Pfleger der Superstition, sondern auch Prediger und Jugenderzieher gewesen ist. Lezius-Königsberg.

Jansen, Max, Dr., Privatdozent, München: **Papst Bonifatius IX. (1389—1404) und seine Beziehungen zur deutschen Kirche.** Freiburg i. Br. 1904, Herder. (XVIII, 214 S.) 3,80 M.

Jansen zeigt, daß Bonifaz IX., der Nachfolger des unseligen Starrkopfes Urban VI., als Fürst des Kirchenstaates seine Verdienste hat. Er stellte seine Autorität in Rom wieder her und warf die Magnaten nieder. Er führte als Landesherr viele Kriege, wozu er viel Geld brauchte, und hatte Verwandte zu versorgen, was auch nicht ohne große Kosten abging. Kein Wunder, wenn er aus den Jubiläumsablässen Geld zu machen suchte und im Reservations- und Provisionsunfug großes leistete. Verf. gibt eine recht eingehende Schilderung dieser Praktiken. Die Rechtsunsicherheit führte zu zahllosen Prozessen, und der Ämterhandel an der Kurie war sehr schlimm. Der Papst besetzte Bischofs- und Abtsstühle in Deutschland und suchte dabei Geld zu erpressen. Die camera apostolica lag dem geldbedürftigen Papste als Finanzinstitut sehr am Herzen. Das Einziehen der

Annaten und Sepolien war ohne zahllose Exkommunikationen, die dem Papst keine Ehre machten, nicht zu erreichen. Kollekteure und Generalkollekteure, welche brauchbar waren und gut zahlten, kamen leicht als päpstliche provisi auf Bischofssitze. Eine große Rolle spielten Bankbeamte in des Papstes Diensten. Eingehend handelt Jansen vom Ablaßwesen unter Bonifaz, das einen für jeden Katholiken trüben Anblick gewährt. Bonifaz war als Landesherr nicht schlecht, aber für die Gesamtkirche ein verderblicher Papst. Jansens Verdienst ist es, die Art seines Regimentes in Deutschland auf grund reichhaltigen Materials festgestellt zu haben. Lezius-Königsberg.

Jensen, O. Dr.: **Der englische Peterspfennig und die Lehnssteuer aus England und Irland an den Papststuhl im Mittelalter.** Heidelberg 1903, Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei (Hörning und Berkenbusch). (IV, 107 S.) 2,40 M.

Jensen behandelt zuerst die ältesten Berichte über die ersten Anfänge des Peterspfennigs und beginnt natürlich mit der schola der Angeln und Sachsen in Rom. Der englische Römerzins verliert sich im Dunkel der Sage. Was Ini von Wessek zugeschrieben wird ist späte und unglaubwürdige Mitteilung. Offa II. von Mercia wünschte nach Richfield ein Erzbistum zu bekommen und von Canterbury frei zu werden. Um den Papst dafür zu gewinnen, stiftete er dem Papste eine jährliche Geldleistung von 365 Mark, die auch sein Nachfolger Kennef anerkannt zu haben scheint. Das Geld wurde für die Armen in Rom und zur Anschaffung von Kirchenlichtern verwendet. Von der angelsächsischen Schule ist nicht die Rede. Es kommt freilich darauf an, ob der Brief Leos III. an König Kennef echt ist, der die Hauptquelle ist. Die „Römergabe" wird aber auch auf Aethelwulf v. Wessek (836—857) zurückgeführt und damit über Offa (787) hinaufgerückt. Er soll 855 300 M. jährlich gestiftet haben, 200 zur Beleuchtung, 100 zu Ehren des Papstes. Von der Schola der Angelsachsen ist nicht die Rede. Aethelwulf wird das Geld alljährlich pro anima sua, sei es aus der Staatskasse, sei es aus seinen Privatmitteln, nach Rom geschickt haben. Sein Sohn Aelfred der Große wird es zu einer Steuer gemacht haben, die dem Volke wenigstens zum Teil auferlegt wurde. Es wurde der Römerzins unter Aelfred eine Gabe des Volkes und des Königs. So weit das Gebiet der Westsachsen-Könige reichte, wurde der Zins erhoben, zuletzt auch im ganzen Danelag. Kanud der Große bestätigte die alten Bestimmungen. Er spricht von Pfennigen, welche St. Peter schuldig sind. Wilhelm der Eroberer und seine Nachfolger blieben dabei. Gregor VII. versuchte aus dem Peterspfennig eine Lehnssteuer zu machen, drang aber beim Eroberer nicht durch. Seine Nachfolger waren weniger fest. Heinrich II. bequemte sich dazu, den Peterspfennig als eine Lehnssteuer zu zahlen. Johann Ohneland wurde Vasall des Papstes und zahlte seit 1213 sowohl den Peterspfennig, als auch eine besondere Lehnssteuer. Natürlich war England ein schlechter Zahler. Heinrich III. und Eduard I. blieben sehr im Rückstande. Eduard II. gab 1317 zu, daß 24 Jahre lang der Papst die Lehnssteuer nicht erhalten hatte. Eduard III. stellte 1336 die Zahlungen ein, und 1366 werden sie vom Parlamente verboten. Anders stand es mit dem Peterspfennige selbst, der in Geltung blieb. Jensen führt aus, wie der Peterspfennig (anfangs von jedem Herde ein Pfennig) erhoben und eingesammelt wurde, wie viel in England in den Kassen der Prälaten blieb. Ziemlich wenig hat der Papst erhalten. Der Papst suchte sich durch eigene Kollektoren und Nuntien zu helfen. — Jensen gibt eine klare und nüchterne Übersicht des Gegenstandes.

Lezius-Königsberg.

Kothe, Wilh., Dr.: **Kirchliche Zustände Straßburgs im 14. Jahrhundert.** Freiburg i. Br. 1903, Herder. (VIII, 126 S.) 2,50 M.

Kothe hat diese Schrift Aloys Schulte zugeeignet. Der Gegensatz der Stände ist in der Kirche von Straßburg spürbar. Nur Grafen und Freiherrn dürfen Domherrn am Münster werden. Ritterbürtige und Patrizier sind ausgeschlossen. Ein Bischof, der nicht dem Hochadel angehörte, konnte sich nicht behaupten. Die Kapitel von St. Thomas und

St. Peter sind den Straßburger Ratsfamilien reserviert. Vereinzelte Fremde, die als magistri und Gelehrte sich ausweisen, wurden doch noch aufgenommen, da man ihrer Intelligenz nicht ganz entraten konnte. Die Seelsorge liegt nicht mehr den Kirchherrn (rectores ecclesiae), sondern den von den Kapiteln bestellten „perpetui vicarii" ob, die aus dem niederen Laienstande hervorgingen. Sie leisteten bei kümmerlicher Bezahlung die Arbeit und lebten in schlimmer sozialer Erniedrigung. Die Klöster der Dominikaner und Franziskaner sind ziemlich aristokratisch geworden. Unter den Konventualen finden sich viele Patriziersöhne. Auch Tauler gehört einer Ratsfamilie an. Dagegen rekrutieren sich die Augustiner-Eremiten, Karmeliter und Wilhelmiter aus den Zünften. Die Karthäuser ergänzten sich aus Nord- und Mittel-Deutschland. Ebenso streng ständischen Charakter haben die Frauenklöster an sich (S. 45 ff.) Lehrreich ist es zu erfahren (S. 53 ff.) wie der Rat seit 1262 dem Bischof die Herrschaft über die Stadt entwindet, die weltliche Gerichtsbarkeit sich beilegt und Schritt für Schritt sich über Kirchen, Klöster eine Autorität erwirbt, die sich schon im 14. Jahrhundert nicht wesentlich vom landesherrlichen Kirchenregiment des protestantischen Rates unterschied. Dabei sind die gestrengen Stadtväter streng kirchlich und eifrig im Verbrennen der Ketzer; aber in Kirche und Kloster nach dem Rechten zu sehen, sahen sie als ihr Recht und ihre Pflicht an. Um so mehr fühlten sie sich dazu getrieben, als die kirchlichen Verhältnisse bei dem Elend des niederen Seelsorgerklerus recht trübe waren. Die Bettelmönche werden die Beichtväter der höheren Stände (S. 93). Geschützt vom Papst drängten sie sich in die Gemeinden ein, schoben den Weltklerus beiseite und zogen sich seinen wütenden aber zuletzt doch ohnmächtigen Haß zu. Diese Feindschaft zwischen Weltklerus und Mendikanten ebnete der Reformation den Weg. Ausführlich wird der wohltätigen und sonstigen Stiftungen in remedium animarum gedacht. In der Merswinfrage hält Kothe Rieder gegenüber an der Position Denifles fest. Die Schrift ist nützlich und förderlich.

Lezius-Königsberg.

Mayer, J. G., Domherr, Prof.: **Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz.** II. Bd. Stans 1903, H. v. Matt u. Co. (IV, 372 S.) 4 M.

Mayer erörtert in diesem zweiten Bande (Band I vgl. ThLBr. 1902 S. 185) die katholischen Reformmaßregeln im einzelnen, welche eine Erneuerung der katholischen Kirche in der Schweiz bezweckten. Er gibt eine Fülle von Details über die Bekämpfung des Priesterkonkubinates, die Versuche, Seminarien zu gründen, über Riten und Missalien, Religionsunterricht und Schulen, wo besonders die Jesuiten gerühmt werden, über Pfründenbesetzung und Gerichtsstand der Geistlichen, über Verwaltung des Kirchenvermögens, über die von den Reformatoren erzwungene Bekämpfung der geheimen Ehen, über die Visitationen und Klosterreformen, über Jesuiten und Kapuziner. Die katholischen Kantonen erstarkten und hielten eifersüchtig auf ihre Rechte. In Appenzell und Glarus wußten sie sich zu behaupten. Mayer gibt viele Einzelheiten, aber kein wirkliches Geschichtsbild. Weder Personen noch Zustände werden deutlich herausgearbeitet. Er untersucht nicht, wie weit die Gesetze durchgeführt und in Wirklichkeit umgesetzt wurden.

Lezius-Königsberg.

Rott, H.: **Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation.** Heidelberg 1904, C. Winter. (X, 156 S.) 4 M.

Rott handelt zuerst von den Bestrebungen des wunderlichen Pfälzers, die Krone von Dänemark zu gewinnen, weswegen er zuerst sich um Karl V., dann um der Schmalkaldener Hilfe bewarb, um von ihnen Hilfe zu erlangen. Karl V. wußte den lebensfrohen, ehrgeizigen Graukopf trefflich auszunutzen, ohne ihm die gewünschte Unterstützung zu gewähren. Friedrich entdeckt endlich sein protestantisches Herz, unterstützt Wied von Köln und Philipp von Hessen, schloß sich aber dem Schmalkaldischen Bunde nicht an, da er das Versteckspielen gar zu sehr liebte. Zu Ostern 1545 nahm er das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, sich damit offen als Protestant bekennend; das war aber nichts Neues. Friedrich schrieb das Abendmahl allen Pfarrern vor unter beiderlei

Gestalt auszuteilen und beschloß die Abschaffung des unsauberen Zölibates (S. 46). 1546 folgten andere reformatorische Maßregeln. Eine Visitation unterblieb, aber eine Kirchenordnung erschien. Ein Strom von Mandaten ergoß sich über das Land, ohne daß für ihre Durchführung gesorgt worden wäre. Er temporisierte, ließ sich mit Ostentation schieben, ist aber innerlich doch Protestant. Seine Haltung im Schwalkaldischen Kriege ist kläglich, kläglich seine Bußfahrt nach Schwäbisch-Hall zu Karl V. Das Interim wurde natürlich angenommen, aber sehr lässig durchgeführt. Friedrich behandelte seine Brüder Ottheinrich und Philipp recht schlecht. Als das Interim zusammenbrach, gewann Friedrich eine etwas energischere Haltung der kirchlichen Anarchie in seinem Lande gegenüber. Zu einer wirklichen Durchführung der Reformation kam es unter ihm nicht. Rotts Studie ist frisch geschrieben und hebt das Charakteristische kräftig hervor. Mit berechtigter Liebe denkt er des edlen und kräftigen Ottheinrich, der hoch über seinem zerfahrenen und charakterschwachen Bruder Friedrich stand. Lezius-Königsberg.

Steinecke, O.: Die Diaspora der Brüdergemeinde. Ein Beitrag zu der Geschichte der evangelischen Kirche Deutschlands. 1. Teil. Allgemeines über die Diaspora. Halle a. S. 1905, R. Mühlmann. (VI, 98 S.) 2 M.

Eine sorgfältige Sammlung alles einschlägigen Materials unter Benutzung von bis jetzt noch unveröffentlichten, im Universitätsarchiv zu Herrnhut aufbewahrten, handschriftlichen Quellen. Das Ganze soll in 3—4 Heften erscheinen, wovon das 2. Heft: Die Diaspora in Mitteldeutschland, die Schlußhefte: Die Diaspora im übrigen Deutschland behandeln werden. Wir werden das Buch eingehender besprechen, wenn es vollendet vorliegen wird. Im vorliegenden 1. Heft dürfte die Beurteilung unseres Erachtens eine etwas kritischere sein, besonders der Person des Grafen Zinzendorf gegenüber, der sich doch nicht immer der vollen Tragweite seiner oft so rasch entworfenen Pläne bewußt war. Die Möglichkeit des Separatismus lag doch in der Diasporaarbeit vor. Auch darüber wird sich streiten lassen, ob die moderne Gemeinschaftsbewegung so stark von herrnhutischem Geist beeinflußt ist, wie der Verfasser vorauszusetzen scheint, oder ob dieselbe nicht viel stärker von England und Amerika her beeinflußt ist. Im übrigen wird man dem Verfasser dankbar sein müssen für die mühevolle und sorgfältige Zusammenstellung des Quellenmaterials; besonders wertvoll werden die folgenden Hefte sein. Kalb-Stuttgart.

Tiesmeyer, L. Past., Bremen: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. Kassel o. J., Ernst Röttger.

3. Heft: **Das Wupperthal, das Ober- und Niederbergische Land.** (S. 179—253.) 1 M.

Die treffliche Fortsetzung eines trefflichen Werkes. Als langjähriger Pastor im Wupperthal kann Referent bezeugen, daß die Schilderung der Verhältnisse und Vorgänge im Bergischen Lande durchaus treffend ist. Erst werden die freikirchlichen Gemeinden und Sekten behandelt, dann die kirchliche Geschichte und Entwicklelung des Landes, und darauf die Vorgänge des 19. Jahrhunderts auf religiösem Gebiete zuerst im Wupperthale, sodann im Ober- und Niederbergischen. Besonders hervorzuheben sind die vielen kurzen aber anschaulichen Lebensbilder der besonders hervorragenden Männer, Pastoren und sog. Laien, die in der Erweckungsbewegung eine Rolle gespielt haben. Der Standpunkt des Verfassers ist entschieden positiv und bei allem Verständnis auch für überspannte Richtungen doch durchaus nüchtern. Seinem Urteil wird man meistens durchaus zustimmen müssen. Meyer-Barmen.

4. Heft: **Baden.** (S. 255—386 u. IV.) 1 M.

Ein solches Buch hat uns gefehlt. Wenn man sich bisher über das von Tiesmeyer behandelte Gebiet orientieren wollte, so mußte man eine Menge nicht immer leicht zu beschaffender Biographien und Traktate benützen und dann hatte man immer noch kein vollständiges Bild. Nachdem in den drei vorangehenden Heften Minden-Ravensberg, Lippe, Siegerland, Dillthal, Homburger Land, Wupperthal, das ober- und niederbergische Land behandelt worden sind, werden uns in der vorliegenden Lieferung alle die prächtigen christlichen Charakterköpfe Badens aus dem letzten Jahrhundert vorgeführt: Henhöfer, Käß, Dietz, Stern, Rein, Regina Jolberg, Kayser, Ledderhose, Dörrfuß, Fingado, Peter, Mühlhäußer, Mez u. a. und zwar werden die einzelnen Abschnitte nicht traktätchenhaft aneinander gereiht, vielmehr die einzelnen Persönlichkeiten im Rahmen der kurz und markant gezeichneten kirchlichen Zeitgeschichte geschildert. Man möchte fast noch etwas mehr Detail, noch mehr „Bonmots“ und Lebensregeln von diesen mitunter so originellen Männern wünschen. Solche Schriften dienen in der Tat zur „Erbauung“ der Gemeinde. Diesem Zweck schadet es darum auch nichts, wenn die Sprache manchmal etwas pathetisch wird und statt des Historikers der Prediger redet. Wir freuen uns auf die Fortsetzung des Werkes und hoffen, daß nicht, wie der Verfasser ursprünglich beabsichtigte, ganz Süddeutschland in einem einzigen Heft abgefertigt wird. Württemberg bietet jedenfalls Stoff genug zu einem umfangreichen Heft. — Ein Fragezeichen möchten wir in Heft 4 nur zu den Ausführungen über den evangelischen Verein Augsburgischen Bekenntnisses S. 293 machen, dessen persönliche und literarische Leistungen manchmal zu wünschen lassen; auch hätte wohl bemerkt werden können, daß gerade von dieser Seite viel

Unfug getrieben wird mit den Worten „gläubige" und „ungläubige" Geistlichkeit, bei aller Anerkennung der tatsächlichen Verdienste dieses Vereins und der überaus schwierigen kirchlichen Lage, in der er sich befindet. — Was die Ausstattung anlangt, so ist dieselbe eine höchst bescheidene; das Papier ist sehr schlecht und wird bald vergilben. Sehr unangenehm wirkt bei der Bandausgabe eine volle Annoncenseite am Schluß des 1. Heftes. Es wäre sehr zu wünschen, daß in dem zu erwartenden Band der Text nicht durch derartige Reklamen, die im Buchhandel bis jetzt, gottlob, nicht üblich waren, unterbrochen wird. Kalb-Stuttgart.

Systematische Theologie.

Herrmann, D. Prof., Marburg: **Ethik.** 3. Aufl. Tübingen 1904, J. C. B. Mohr. (XVI, 216 S.) 3,60 S.

Nachdem die erste und die zweite Auflage der Herrmannschen Ethik ThLBr. 1901, S. 252 ff., 1902, S. 303 ff. ausführlich besprochen sind, ist kein Anlaß, das Buch von neuem zu behandeln, da seine Grundgedanken unverändert geblieben sind. Wenn auch Herrmann in der neuen Vorrede direkt und in der Ausführung hier und da indirekt sich mit den Positionen anders gerichteter Ethiker auseinandersetzt, so ist das doch mehr Sache der Form als der inhaltlichen Verständigung. Der Umfang der Ethik ist von der ersten bis zur dritten Auflage um einen Bogen gewachsen.

Grützmacher-Rostock.

Troeltsch, E. D., Prof., Heidelberg: **Politische Ethik und Christentum.** Göttingen 1904, Vandenhoeck u. Ruprecht. (43 S.) 1 M.

Troeltsch wirft in diesem auf dem letzten Ev. soz. Kongreß gehaltenen Vortrag zunächst die Frage auf: „Welches sind die ethischen Gedanken, die heute in unserem Volke über den Staat gedacht werden und die der Staatsgesinnung das feste Metall einer idealen Überzeugung geben können?" (S. 8.) Sie sollen sich in vier Gruppen teilen, die genauer charakterisiert und kritisiert werden, nämlich in „die Ethik des lediglich der freien Kultur dienenden Rechtsstaates, die rein nationalistische Ethik der Vaterlandsliebe, die Ethik der Demokratie und die des Konservatismus" (S. 9). Das im Titel angedeutete Problem wird dahin entschieden, daß es „eine unmittelbar und wesentlich aus den christlichen Ideen abgeleitete politische Ethik nicht gibt" (S. 22). Dies ist nicht etwa nur in dem Sinne gemeint, daß sich aus der christlichen Ethik nicht die Technik des politischen Handelns ableiten läßt, nein auch die ethischen Gesinnungsmotive sollen nicht allein aus dem Christentum erwachsen. „Die christliche Ethik muß andere sittliche Prinzipien neben sich anerkennen" (S. 34). Die christliche Ethik kann nur einen Beitrag zur politischen Ethik liefern, der in der Beisteuer des Gedankens der Persönlichkeit und der Ergebung in natürliche Ordnungen bestehen soll (S. 35). Mit andern Worten, Troeltsch gibt hier die Absolutheit der christlichen Ethik auf, nachdem er das Gleiche schon mit der der christlichen Religion getan hat, ein interessantes, wenn im Grunde ja auch selbstverständliches Faktum!

Grützmacher-Rostock.

Lemme, L., D. Geh. Kirchenrat, Prof., Heidelberg: **Christliche Ethik.** I. Bd. Gr.-Lichterfelde-Berlin 1905, E. Runge. (640 S.) 11 M.

Das genannte Buch, dessen erste Hälfte zunächst zur Besprechung vorliegt, charakterisiert sich selbst als Lebenswerk in dem doppelten Sinn, daß ihm eine lange Spanne wissenschaftlicher Arbeit gewidmet ist und daß es zugleich in den persönlichen christlichen Lebenserfahrungen seines Autors wurzelt. Die besonderen Tendenzen seiner Arbeit kennzeichnet D. Lemme selbst in seinem Vorwort: 1. Der Ewigkeitsgehalt des Christentums und seine Weltunterschiedenheit soll auch auf ethischem Gebiete mit allem Nachdruck geltend gemacht werden. 2. Das Gebiet des Ethischen soll richtig abgegrenzt werden, indem es nicht auf alle Gebiete des geistigen Lebens ausgedehnt, aber ihm auch nicht Sphären, wie besonders die soziale entzogen werden. 3. Eine dem Wesen des Objektes entsprechende Gliederung soll vollzogen und eine den Gegenstand sich erzeugende Terminologie zur Ausbildung kommen. 4. Der geschichtliche Stoff soll allseitig herangezogen werden. — Eine Einleitung behandelt den Begriff der theologischen Ethik, ihre Stellung zu verwandten inner- und außertheologischen Disziplinen und ihre Methode. Der erste Hauptteil, die Ontologie, ist überschrieben: „Das Subjekt der christlichen Sittlichkeit" und gliedert sich in die beiden Teile: Die natürlich-sittliche Ausstattung und die spezifisch christlich-sittliche Ausstattung. Der zweite Hauptteil, die Ginomenologie, der das Werden der christlich-sittlichen Persönlichkeit zum Inhalt hat, behandelt seinen Stoff unter den Titeln: Die Notwendigkeit des Werdens, die Hemmnisse des sittlichen Werdens (Lehre von den Übeln), die Unterstützungsmittel des sittlichen Werdens (Güterlehre), die Art des Werdens durch reinigendes und erweiterndes Handeln, die Höhe des Werdens. Die Verteilung der einzelnen in der Ethik zu behandelnden Themata innerhalb dieser Rubriken anzugeben, würde unnützen Raum beanspruchen;

die Versicherung muß genügen, daß man auf alle Fragen an der einen oder der andern Stelle Antwort findet und zugleich die Angabe reichlich und sorgfältig gesammelter Literatur, die weiter führt. — Auch unsere Beurteilung kann an dieser Stelle nur die Wiedergabe des Gesamteindrucks ohne nähere Begründung und ein Verlieren in die Detailfragen sein. (Eine ausführliche Besprechung hat der Referent im Luthardtschen Literaturblatt gegeben.) Es ist wirklich genuine christliche Sittlichkeit, die Lemme zur Aussprache bringt, nicht ein Gemenge philosophischer und theologischer Ethik, vor allen Dingen kein christlich verbrämter Kantianismus, wie ihn Herrmann in seiner Ethik dargeboten hat. Das kommt darin zum Ausdruck, daß Lemme mehrfach Kant entschieden widerspricht, um ihm an anderen Stellen beizupflichten, das Christlich-Sittliche mithin als übergeordneten Maßstab auch gegenüber Kant anwendet. Ebenso gesund ist die Stellung zum Eudämonismus, wobei scharf „zwischen berechtigter, ja notwendiger Selbsterhaltung und Selbstsucht" (S. 329) unterschieden und der Grundsatz „Das Gute um des Guten willen" zu tun als „phraseologisches Schlagwort" abgewiesen wird (S. 328). — Aus der Abgrenzung des Ethischen ist als bedeutsam hervorzuheben, daß Lemme sich von seiner ausschließlichen Verweisung in das Willensleben freigemacht hat und anerkennt, daß „auch Fühlen und Denken" am Sittlichen mitbeteiligt sei, wenn auch der Wille für das sittliche Handeln „von maßgebender Wichtigkeit" ist (221). Auch hierin sieht der Referent einen Fortschritt. Die Hineinziehung des praktischen Lebens in die Darstellung der christlichen Sittlichkeit kommt in diesem Bande noch nicht so stark in Betracht; doch scheint eine gewisse Neigung vorzuwalten, hier und da allzu konkrete Verhältnisse heranzuziehen und manches Selbstverständliche über sie noch ausdrücklich zu bemerken. — Die Gliederung des Stoffes von der christlichen Persönlichkeit als dem principium dividendi aus ist eine glückliche, auch die Anordnung im einzelnen zeugt von gutem systematischen Takt, so sehr auch zunächst manche Eingliederung eines sonst an ganz anderer Stelle gesuchten Stoffes überraschen mag. Für den im systematischen Denken weniger geübten Leser wäre eine genauere Begründung, warum gerade dieser Paragraph sich an jenen anschließt, wünschenswert gewesen. Auch die Heranziehung des geschichtlichen Stoffes hindert etwas die Straffheit des systematischen Gedankenganges, aber andererseits werden dem Benutzer des Werkes besonders beim Studium einzelner Partieen die reichen historischen Belehrungen und Lesefrüchte recht willkommen sein. Über das Mehr und Minder gerade nach dieser Richtung hin wird man bei den verschiedenen Abschnitten manchmal noch Wünsche übrig behalten; die reiche Verwertung der Schrift und gerade der neusten, außertheologischen Literatur wird dagegen ungeteilte Anerkennung finden. — Endlich — und das ist nicht der geringste Vorzug dieser neusten Ethik — ist sie nicht nur für die gelehrte Theorie brauchbar, sondern erst recht und fast noch mehr für die kirchliche Praxis. Die meisten Abschnitte — abgesehen natürlich von den einleitenden und formalen Erörterungen — können vortrefflich zur Grundlage von Predigten oder populären Vorträgen gemacht werden. Der praktische Geistliche, der das Studium dieser Ethik vornimmt, wird ihm nicht nur mittelbaren, sondern auch unmittelbaren Gewinn für seine berufliche Tätigkeit entnehmen. Grützmacher-Rostock.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bahnsen, W., D. Gen.-Sup., Coburg: **Epistelpredigten** für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres vom 1. Advent bis Exaudi. Berlin 1903, A. Duncker. (VIII, 393 S.) 5 M., geb. 6 M.

Wenn es als ein Grundsatz für die Predigt aufgestellt worden ist, daß sie nur einen Gedanken haben solle, so werden die vorliegenden Predigten diesem Kanon am wenigsten gerecht. Sie sind ungemein reich an Inhalt. Eine Fülle von Gedankenmaterial wird dargeboten im Anschluß an eine sehr sorgfältige Exegese, und zwar versagt es sich der Verfasser nicht, jeder Wendung des Textes nachzugehen und die durch ihn angeregten Gedanken mit einer nahezu erschöpfenden Gründ-

lichkeit auszuführen. Ich erwähne als Beispiel in Predigt über 1. Kor. 13, in welcher ein längerer glänzender Exkurs die Bedeutung der Sprache zur Darstellung bringt. Es ist nicht zu leugnen, daß der praktische Zweck der Predigt unter dieser Vollständigkeit vielfach leidet. Es werden meines Erachtens die Gedanken nicht genug auf ein Ziel konzentriert, sondern zu vielseitig in Anspruch genommen, und dann ist der Umfang der Predigten so groß, daß der Verfasser im Vorwort selbst bekennt, er habe mehrmals aus einer Predigt beim Halten derselben zwei machen müssen. Die Predigten sind auch stilistisch ungemein sorgfältig ausgearbeitet, die Form ist rhetorisch vollendet und doch nicht anspruchsvoll. Wenn auch die vorliegenden Predigten mehr für den Druck als für die Kanzel bestimmt zu sein scheinen, so können sie doch in bezug auf Sorgfalt der Exegese und der Ausarbeitung lehrreich und vorbildlich für das jüngere Geschlecht sein, das wohl leider auch auf der Kanzel oft „schnell fertig mit dem Worte" ist. Der theologische und kirchenpolische Standpunkt des Verfassers ist bekannt. Er läßt sich wohl spüren, tritt aber nirgends, so weit wir gesehen haben, in verletzender Weise hervor. Thiele-Witten.

Die evangelische Predigt an der Schwelle des 20. Jahrhunderts. (Die Predigt der Kirche. Neue Folge.) Band II. **Arbeiterpredigten.** Dresden u. Leipzig, o. J., C. L. Ungelenk. (XVI, 130 S.) Geb. 1,50 M.

Zu diesem herzhaften Predigtbüchlein haben Beiträge geliefert: D. Dibelius, Sup. Koldity, D. Meyer, D. Geyer, Dr. Kötzsch, Dr. Mosapp, Dr. Schenkel, Liz. Weber, Liz. J. Winter, G. W. Winter. — So sehr die aktuelle und volkstümliche Predigt auf individuelle Lebenslagen und Zeitverhältnisse Bezug zu nehmen hat, so herrscht doch auch andrerseits gegen alle Spezialpredigten ein nicht unbegründetes Bedenken, weil es eben kein Standes- und kein Spezialchristentum gibt. Diese Bedenken sind bei diesen Predigten nicht begründet, denn die Beziehung auf die gegenwärtige Zeitlage und soziale Verhältnisse verkümmert keineswegs den universal-individuellen Charakter des lebendigen gläubigen Christentums. Es wird vielmehr der einzigartige unveränderliche Wert des Evangeliums Jesu Christi für die Menschenseele in einer für unsere Tage und für die „Arbeiterwelt" charakteristischen Beleuchtung hervorgehoben.

Werner-Frankfurt a. M.

Einig im Geist. Eine Sammlung von Reden in Männer-, Jünglings- und Frauen- und Jungfrauen-Vereinen. Hrsg. von Sup. Dr. W. Rathmann, Schönebeck a. E. Leipzig 1903, G. Strübig. (IV, 182 S.) 1,50 M.

Diese vierzig Ansprachen und z. T. auch Predigten, einheitlich im ev. sozialen Geist, unterschiedlich nach Inhalt und Form, liefern sowohl Pastoren wie Laien, die in Vereinsversammlungen zu sprechen haben, brauchbares Material und geistige Anregung.

Werner, Frankfurt a. M.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Fricke, J. H. Albert: **Bibelkunde,** ein Hilfsbuch beim Bibellesen, zugleich praktischer Kommentar zur biblischen Geschichte. Erster Band, erste und zweite Hälfte. 2. und 3. verbesserte Auflage. Hannover und Berlin 1905, Carl Meyer (Gustav Prior). (XIII, 522 S.) 4,60 M.

Von den mancherlei Verbesserungen, die dieses sehr empfehlenswerte Werk in der neuen Auflage erfahren hat, sei nur folgendes besonders betont: die für eine fruchtbare Wiederholung so wichtigen Rückblicke in Form von Zeitbildern sind wesentlich erweitert; um die biblischen Hauptpersonen ist der ganze Stoff möglichst gruppiert; den Problemen der Kritik ist der Verfasser nicht aus dem Wege gegangen, und das mit Recht, aber er setzt sich in sehr ruhiger, sachlicher und überzeugender Weise mit den Vertretern der modernen Theologie auseinander. Der in neuer Auflage nun vorliegende erste Band umfaßt das Alte Testament. Kolde-Görlitz.

Harnisch, O., Königl. Seminardirektor: **Bibelkunde,** ein Handbuch für den evangelischen Religionsunterricht in Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten wie auch für Lehrer und Lehrerinnen. Teil II: Einleitung ins Neue Testament. Breslau 1903, C. Dülfer.

Abtl. 1: Die vier Evangelien. (VIII, 159 S.) 1,80 M., geb. 2,20 M.

Abtl. 2: Apostelgeschichte, Briefe und Offenbarung. 1904. (VIII, 140 S.) 1,60 M., geb. 2 M.

Auch bei der Bearbeitung des Neuen Testamentes ist der Verfasser den in den Lehrplänen für Seminare vom 1. Juli 1901 gegebenen Richtlinien und Weisungen gefolgt. Daß er dem Judentum und seiner Religion im Zeitalter Christi einen besonderen Abschnitt gewidmet hat, ist zum Zwecke des besonderen Verständnisses der Evangelien sehr zu billigen, und erst recht anerkennenswert ist, daß er in solcher Ausführlichkeit auf Grund tüchtigen Studiums in das innere Verständnis namentlich der Bergpredigt und der anderen Reden und Gleichnisse einzuführen sucht, um bei den Schülern ein religiös-sittliches Wollen und Handeln als Frucht des Unterrichts zu erzielen. Den 2. Petrusbrief spricht er dem Apostel mit Entschiedenheit ab, die Pastoralbriefe und den Ebräerbrief bezeichnet er als deutero-paulinisch. Kolde-Görlitz.

van Koetsveld, C. E.: **Evangelischer Unterricht.** Aus dem Holländischen übersetzt von Pfr. Dr.

O. Kohlschmidt. Leipzig 1904, Fr. Jansa. (84 S.) 1,20 M., kart. 1,60 M.

Trotzdem Koetsveld mit Recht als erbaulicher und pädagogischer Schriftsteller auch in Deutschland geschätzt wird, wird man kaum ein Bedürfnis für eine Übersetzung dieser Schrift begründen können. Wir haben eben bei uns konfessionellen Religionsunterricht in den Schulen und dafür wie auch für den Konfirmandenunterricht viele und treffliche Leitfäden, die auch in methodischer Hinsicht das vorliegende Büchlein übertreffen. Dazu kommt, daß auch der Inhalt nicht gerade als mustergiltig bezeichnet werden kann. Es ist doch manches ungenau, auch biblisch nicht korrekt, wie die Aussagen über die Sakramente und auch über Christus. Daher läßt sich das Büchlein in unsern Verhältnissen vielleicht höchstens im Fortbildungsschulunterricht bei Wiederholungen verwenden, und auch da haben wir in den Büchern von Siedel einen klassischen Leitfaden. Manches ist natürlich ansprechend, aber im ganzen müssen wir die Bedürfnisfrage bei diesem Büchlein verneinen. Schäfer-Cöslin.

Seydel, Arnold, Archidiak. an St. Nikolai, Berlin: **Unterricht in der wissenschaftlichen Religion auf heilsgeschichtlicher Grundlage.** Leipzig u. Berlin 1904, B. G. Teubner. (VIII, 212 S.) 2,60 M.

Der erweiterte Titel des Buches nennt uns die Zwecke, denen es dienen will: dem Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten und Mittelschulen, in Lehrerseminaren, dem Konfirmandenunterricht und der Selbstunterweisung für die christliche Gemeinde. Es stellt sich die Aufgabe, den Inhalt des evangelischen Glaubens in der Denk- und Anschauungsweise unserer Zeit in Anlehnung an Luthers Kleinen Katechismus für den Schul- und Selbstunterricht darzubieten, um ihn von dem „Ballast mittelalterlicher Denk- und Anschauungsformen" zu befreien. Die Darbietung des Stoffes erfolgt auf Grund des Ertrages, den die Arbeit der wissenschaftlichen evangelischen Theologie der christlichen Gemeinde darreicht. Die Anordnung ist christozentrisch auf Grund der Heilsgeschichte geschehen, da die abstrakte dogmatische Erörterung für den Schul- und Volksunterricht ungeeignet ist. Der Lutherische Katechismus kommt dabei zu seinem Recht, „weil die evangelische Unterweisung in Schule und Gemeinde der evangelischen Bekenntnisschriften unmöglich völlig entraten kann." Nur bei der Behandlung des vierten und fünften Hauptstückes setzt der Verf. die heilsgeschichtlichen Momente (Einsetzung und Einsetzungsworte) an Stelle des Wortlautes des Lutherschen Katechismus, weil die dogmatischen Ausführungen Luthers nach der Ansicht des Verf. sich nicht für den Schul- und Volksunterricht eignen, daher auch nicht auswendig gelernt, wohl aber bei der Betrachtung herangezogen werden sollen oder doch können. In der Bearbeitung sind die Apostelgeschichte und die neutestamentlichen Briefe sehr geschickt einbezogen und verwertet. Das Buch, das zunächst für die Hand des Lehrers bestimmt ist, hat ohne Zweifel hohen Wert für die unterrichtliche Behandlung und erweist in jeder Beziehung die ausgezeichnete katechetische und pädagogische Begabung seines Verfassers. Inhaltlich könnten manche Punkte schärfer gefaßt werden, biblisch massiver und lebendiger. Der Satz „In dem Worte „Wunder" liegt keineswegs, daß es sich dabei um über- oder gar widernatürliche Dinge, entstanden durch das unmittelbare Eingreifen Gottes in den Lauf der Natur handelt" ist zu beanstanden, ebenso das Urteil über Luthers Darstellung des 4. und 5. Hauptstückes, die ja von manchen Seiten angefochten ist, aber unterrichtlich doch zweifellos meisterhaft klar ist. Die ewige Gottheit Christi wird übergangen und nur gesagt, daß Jesu „besonderes Gemeinschaftsverhältnis" mit Gott von Anfang seines Lebens an bestanden hat. „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihn schon geliebt vor Grundlegung der Welt". Joh. 8, 58 wird angeführt, aber nicht als Präexistenz Christi gewertet. Der fremde technische Ausdruck konnte ja fortbleiben, aber die Sache mußte betont werden. Auch dem Urteil des Verfassers, daß liberale und positive Theologie sich nur durch die Methode der Forschung unterscheiden, werden liberale wie positive Theologen widersprechen müssen. Auch daß der Jüngling zu Nain nur nach dem Urteil der Menschen tot gewesen sein soll, und jede Erörterung, ob der Jüngling wirklich tot, oder nur scheintot war, müßig sein soll, ist keine Auskunft, die dem Wahrheitssinn des Lehrers wie der Schüler Rechnung trägt: der Religionslehrer muß Farbe bekennen, sonst fehlt ihm ungefähr alles. Im ganzen eine tüchtige Arbeit voll selbständiger Durcharbeitung und Erfassung des Stoffes, die den Meister des Unterrichts zeigt.

Schaefer-Cöslin.

Fürs Haus.

1. **Aereboe**, H. J.: **Wie war es doch?** Erinnerungsblätter aus den Kinderjahren unserer Kleinen. 2. Aufl. Hamburg 1902, Gust. Schloeßmann. (56 S.) Geb. 1,80 M.
2. Derf.: **Du und dein Kind.** Erfahrungen und Winke aus der Kindererziehung. Freundesworte für Eltern und Erzieher. 4. Aufl. (16. bis 20. Tausend.) Ebd. 1905. (40 S.) 0,20 M.

Ein gereifter, tief in Christo gegründeter Erzieher gibt in dem zu zweit genannten Büchlein treffliche Fingerzeige für die Behandlung unserer Kinder. Essen und Trinken, Spielen und Lernen, Arbeiten und Beten, Wie ermahnst du dein Kind? Wie strafst du's? Wie vergibst du ihm? — das u. ä. sind die Fragen, die er beantwortet. Die ersten 42 S. von „Wie war es doch?" decken sich mit „Du und dein Kind"; es folgt in Nr. 1 ein Aufsatz von Schulrat Wägner in Altona: „Gedanken über richtige und verkehrte Eltern- und Kinderfreuden", mit reizenden Bildern von Rud. Schaefer geschmückt; und dann schließen sich 50 leere Seiten an für Notizen von Kindern und

Kindestagen. Nr. 2 ist ein schlichtes Heft, Nr. 1 ein fein ausgestattetes Geschenkbüchlein — beide gleich empfehlens- und beherzigenswert.

Josephson-Kl.Oschersleben.

Fankhauser, Gottfried: **Die biblische Geschichte in Sonntagsschule und Religionsstunde.** Eine Wegleitung für den Unterricht mit vielen Lehrbeispielen. Basel 1905, Kober. (VI, 311 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Dies Buch schmeckt wie ein Trunk frischen Quellwassers. Selbst die „Sonntagsschule" (statt des bei uns mehr und mehr heimisch gewordenen „Kindergottesdienstes") verübeln wir dem Manne nicht, der so herzig, so anschaulich, so humorvoll, vor allem so tiefernst, ja weihevoll, in den Fußstapfen von Dörpfeld, Ziller u. a. den religiösen Unterricht, sonderlich die biblische Geschichte und ihre Behandlung, zu beleuchten versteht. Von den 12 Hauptabschnitten des Buches seien hervorgehoben: Was wir wollen (S. 1—8), welche Mittel wir brauchen (S. 9—15), wie wir den Stoff anordnen (S. 16—32), vom Ziel und von der Vorbesprechung (S. 49—62), über die Anwendung (S. 164—196), über das Wiederholen (S. 197—210). Zahlreich sind illustrierende Lehrbeispiele eingestreut. Am Schluß begegnet ein ungemein fleißiges Textbuch (S. 221—275) und Spruchheft (S. 277—311). — Einige Errata: S. 2 u. steht unserer st. unser, S. 3 u. Jesum st. Jesu. „Übermarchen" (S. 38 o.) ist unverständlich, desgleichen der Satz: „Dem sagt man Thron" (S. 43 o.). Störende Druckfehler S. 97. S. 109 Anm. sollte auch die Bremer Schulbibel genannt sein, sie übertrifft die Glarner an Wert. — Das Buch verleugnet nicht seinen schweizerischen Ursprung und rechnet mit einer Sonntagsschule, die weniger gottesdienstlichen Charakter trägt als gemeiniglich die deutsche. Gleichviel — F. ist ein frommer und feiner Lehrmeister, und darum verdient sein Buch in die Hände auch unserer deutschen Pfarrer, Lehrer und Kindergottesdiensthelfer zu kommen.

Josephson-Kl.Oschersleben.

Tänzer, Anna: **Spiel und Sang** für unsere Kleinen. Eine Sammlung von Liedern und Spielen. Halle a. S. 1904, Kommissionsverlag der ev. Stadtmission. (88 S.) 1 M.

Eine schon bald ein Vierteljahrhundert im Dienste der Kleinen stehende Schwester hat hier gesammelt, was ihr im Laufe ihrer Wirksamkeit an Liedern, Spielen, Stoff für Weihnachtsfeiern u. dgl. erwachsen ist. In drei Teilen (Christfest, Vaterland, Schule und Haus) hat sie den reichen Stoff — er umfaßt insgesamt 84 Nummern — gegliedert. Auch an einigen niedlichen Bildern und allerlei munteren Melodien fehlt es nicht. Aus allem spricht ein echt kindlicher Sinn und vielseitige Erfahrung. Wer mit den Kleinen und Kleinsten zu tun hat, zumal Lehrerinnen und Helferinnen in Kleinkinderschulen, wird der Verf. für ihre hübsche Gabe herzlichen Dank wissen.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Kirchenrecht.

Hoffmann, Th., Pastor, Oberlehrer, Riga: **Die Einführung der Union in Preußen und die durch die Union veranlaßte Separation der Altlutheraner.** Eine kirchenhistorische Studie. Leipzig 1903, A. Deichert. (VIII, 133 S.) 2,25 M.

Man kann heutigen Tages wohl die Meinung hören, daß es zurzeit ganz unnütz sei, über die Einführung der Union in Preußen noch zu reflektieren. Darüber sei man jetzt hinweg; die Unionsgesinnung sei fast überall da, und von den Unionskämpfen, von der Ungerechtigkeit und den Härten bei der Einführung der Union noch zu reden, sei nur ein Versuch, neue Beunruhigung in die Christengemeinde hineinzuwerfen. Das ist verkehrt. Denn mag auch glücklicherweise die Schärfe des Gegensatzes und die schlimme Verbitterung jener ersten Zeiten verschwunden sein, die Geschichte jener Zeiten bleibt doch ungemein lehrreich. Dazu herrscht immer noch in weiten Kreisen eine ziemliche Unkenntnis der geschichtlichen Vorgänge bei Einführung der Union; das Urteil über das Verhältnis von luth. Kirche und Union, über landeskirchliche und separierte Lutheraner ist oft ein sehr schiefes; besonders findet sich immer noch der Aberglaube, namentlich bei außerpreußischen Lutheranern, als seien die Altlutheraner die lutherische Kirche in Preußen. Da ist denn die geschichtliche Untersuchung über die Einführung der Union in Preußen und die Separation der Altlutheraner seitens eines nichtpreußischen Lutheraners, der für die Union keine Sympathie hat und bei aller Anerkennung des frommen Sinnes und Wollens Friedrich Wilhelms III. die mancherlei schweren Fehlgriffe des Königs bei Einführung der Union scharf hervorhebt, und der die Opferwilligkeit der sich Separierenden voll anerkennt, ein dankenswertes Unternehmen, zumal die Untersuchung mit großer Unbefangenheit und Unparteilichkeit unter Berücksichtigung der beiderseitigen Standpunkte quellenmäßig vorgenommen wird. Und welches ist nun das Resultat der unparteiischen Untersuchung? Einmal, daß die Union, trotz alles guten Willens, eine Übereilung gewesen sei, und zweitens, daß die Altlutheraner nicht die lutherische Kirche in Preußen sind, sondern eine neulutherische Kirche, der seltenhafte Momente anhaften, und die von der echt lutherischen Lehre sich in einzelnen Punkten weit entfernt hat! Das ist ja nun von landeskirchlichen preußischen Lutheranern schon oft gesagt und auch bewiesen worden. Aber ihnen glaubte man das nicht; vielleicht glaubt man es jetzt, wo es ein unbeteiligter vorurteilsloser außerpreußischer Lutheraner geschichtlich belegt. Nun können die sächsischen, hannoverschen usw. Lutheraner, die einst den preußischen Lutheranern — noch auf der lutherischen Konferenz in Hannover — die Bruderhand versagten, nicht mehr mit Wahrheit ihre Vorwürfe erheben und die Behauptung aussprechen, daß es — außer den sogenannten Alt-

lutheranern — in Preußen eine lutherische Kirche nicht gebe. — Der Verf. gliedert seine Untersuchung in vier Kapitel. In Kap. 1 behandelt er die Einführung der Union in Preußen im Jahre 1817. Sie wird aus den Zeitverhältnissen — Zurücktreten der Konfessionsunterschiede gegenüber dem Gegensatz gegen den herrschenden Rationalismus bei dem neu erwachenden Glaubensleben usw. —, der traditionellen Kirchenpolitik der Hohenzollern und dem frommen Sinn des Königs gut und richtig verständlich gemacht; gleichwohl war sie eine Übereilung; es sollte gemacht werden, was Gott allein wirken kann. Kap. 2 bespricht den Agendenstreit. Hier wird anerkannt, daß die neue Agende wirklich gegenüber der liturgischen Willkür der Einzelnen, der rationalistischen Verwässerung und Entartung eine Verbesserung war, nur mit Ausnahme der Einführung des Ritus des Brotbrechens und der referierenden Spendeformel. Die Art und Weise freilich, wie die Annahme der Agende erzwungen oder hier und da erschlichen wurde, war unberechtigt. In Kap. 3: „die sogenannten Altlutheraner unter Friedrich Wilhelms III. Regierung" wird Recht und Unrecht, Schuld und Nichtschuld beider Seiten ungemein sorgsam abgewogen. Zunächst findet der Verf. den größeren Teil der Schuld bei Scheibels Gegnern; aber auch Scheibel und seine Anhänger waren nicht ohne Schuld, und dieselbe wuchs, als Scheibel bald auf falsche Bahnen kam, besonders als er eine bestimmte Verfassung der Kirche im Gegensatz zu Art. 7 der Augustana als vom Heiligen Geist geboten behauptete, und als er zu einer hyperlutherischen, physikalischen Abendmahlslehre fortschritt. Hier sieht Hoffmann das Schwarmgeistige der altlutherischen Bewegung. Ebenso kann man besonders in der Verfassungslehre etwas Romanisierendes sehen. Gleichwohl meint der Verf., und ich denke, nicht ohne Grund, daß man dem tapferen Widerspruch Scheibels und der Altlutheraner die spätere Anerkennung der lutherischen Kirche innerhalb der Union durch die Kabinettsordre von 1834 verdanke. In Kap. 4 verfolgt dann der Verf. die Geschichte „der sogen. Altlutheraner unter den Nachfolgern Friedrich Wilhelms III." bis auf die Jetztzeit. Die entgegenkommenden Anerbietungen Friedrich Wilhelms IV. wiesen die Separierten auf Grund ihres falschen Verfassungsideals zurück und bewiesen damit, daß sie „nicht mehr die alte luth. Kirche darstellten, sondern eine schwarmgeistige, wenn auch aus dem Luthertum hervorgegangene Sekte geworden waren." Denn „wenn eine Kirchengemeinschaft erstlich lehrt, daß zum Wesen der Kirche notwendig gehöre, daß sie sich selbst durch aus ihrer Mitte hervorgegangene Repräsentanten regiere, wenn eine Kirche zweitens lehrt, daß zum Wesen und zur Wirkung des Abendmahls als konstituierender Faktor gehöre, daß sich die Gemeinde bei der Austeilung des Sakraments durch die Spendeformel zur lutherischen Abendmahlslehre bekenne; wenn eine Kirche drittens, was die Bibel über Babel und Rahab usw. aussagt, auf die Reformierten und Unierten bezieht; und wenn sie viertens ihre Neologie in bezug auf Kirchenverfassung und Abendmahlslehre für eine in neuster Zeit geschehene Offenbarung des Heiligen Geistes erklärt, — dann ist diese Kirchengemeinschaft nicht mehr Vertreterin gesunden Luthertums, sondern, solange sie von dieser Neologie nicht läßt, und das in ihrer ungerechten Beurteilung der Unierten und Reformierten liegende Unrecht nicht eingesteht und zurücknimmt, eine, wenn auch aus der lutherischen Kirche hervorgegangene, schwarmgeistig angehauchte fanatische Sekte!" — „Die Lutherische Kirche in Preußen sind die Altlutheraner, die zutreffender als eine neulutherische Kirchengemeinschaft bezeichnet würden, nicht! Die lutherische Kirche in den altpreußischen Provinzen findet sich bei den evangelisch-lutherischen Gemeinden innerhalb der Landeskirche Preußens, deren Geistliche auf die Augustana invariata verpflichtet werden, die lutherische Spendeformel zu brauchen und ihren lutherischen Namen sich erhalten haben." — „Darum gilt es die von den sog. Altlutheranern angemaßte Bezeichnung, „die lutherische Kirche in Preußen zu sein", nicht zu akzeptieren, sondern zurückzuweisen." So lautet das geschichtlich begründete Schlußurteil des Verfassers. — Den Zerfall der Altlutheraner, die sich schon untereinander zu verketzern begannen, hinderte nur die verkehrte Eichhornsche Kirchenpolitik, die auf der Generalsynode von 1846 die luth. Kirche zu vergewaltigen und, entgegen der Kabinettsordre von 1834, eine Konsensusunion herzustellen versuchte. Da traten wieder mehrere Geistliche, wie Besser, Nagel, Diedrich u. a. mit einem großen Teil ihrer Gemeinden — an 10000 — zu den Separierten über. Das Richtige trafen gegenüber solcher absorptiven Union die in den lutherischen Vereinen auf Grund der fünf Wittenberger Sätze von 1849 zusammengetretenen landeskirchlichen lutherischen Geistlichen. Sie haben dann auch die luth. Kirche in Preußen durch die widrigen Zeiten hindurchgeführt, die später, als der Königl. Erlaß vom 6. März 1852 unwirksam gemacht wurde und Wilh. Hoffmanns Einfluß mit allen Mitteln die absorptive Union zu fördern und alle Konfessionellen aus den kirchenregimentlichen Ämtern fernzuhalten suchte, eintraten. — Die weitere geschichtliche Entwicklung der Altlutheraner zeigt, daß unser Verf. recht hat, wenn er sagt, daß sie immer mehr in die Bahnen der Sekte eingelenkt sind. Intoleranz und pharisäischer Fanatismus wuchsen immer mehr, das gegenseitige Fressen und Beißen hörte nicht auf; eine Separation von der Separation folgte auf die andere; die romanisierende Theorie Huschkes von „dem göttlich eingestifteten Kirchenregiment", von „der Kirchenverfassung des Heiligen Geistes" wurde durch Diedrichs Dependentismus beantwortet. Zuletzt waren es 14 separiert-lutherische Kirchengemeinschaften in Deutschland, die Wangemann, der übrigens von Hoffmann doch etwas zu herbe be-

urteilt wird, wenn er ihm Beeinflussung durch die Berliner „Hosluft" nachsagt, in seiner Una sancta aufzählt. Als ganz besonders schlimme „Geißel" hatten sich die amerikanischen Missourier erwiesen, nachdem sie in Deutschland Einfluß gewonnen hatten. — Überblickt man das ganze Buch, so muß man sagen, daß es ebenso zuverlässig in Benutzung der Quellen als besonnen und gerecht abwägend in der Darstellung ist, und daß sein Resultat besonders auch in der Beurteilung der sog. Altlutheraner kaum wird angefochten werden können, wenn es auch von den Altlutheranern selbst wird gescholten werden. Der Verf. hat sich mit seiner Arbeit ein Verdienst erworben. Clasen-Ochtmersleben.

Erbauliches.

Buchwald, G., D. Pfr., Leipzig: **Luther-Lesebuch für das evangelische Volk.** Hamburg 1905, G. Schlößmann. (367 S.) Geb. 5 M.

Der rasch arbeitende, unermüdliche D. Buchwald hat uns schon wieder mit einem Lutherbuch beschenkt. Er hat sich zur Aufgabe gesetzt, Luthers Charakter, seinen Werdegang und sein Werk durch reichliche Auszüge aus den Schriften des Reformators darzustellen, um so eine Art Selbstbiographie Luthers darzubieten. Die Auswahl ist mit kundiger Hand getroffen; jedem Hauptabschnitt geht eine Einleitung, den einzelnen Schriften in der Regel ein kurzes Geleitswort voraus; wo der Text ursprünglich lateinisch war, ist er gewandt ins Deutsche übertragen; Erläuterungen sind teils in den Text eingefügt, teils als Fußnoten beigegeben. Der erste Hauptabschnitt behandelt den Anfang des Reformationswerkes bis zu den 95 Thesen; der zweite „Los von Rom" überschrieben, gliedert sich in zwei Unterabschnitte „Bis zur Leipziger Disputation" und „Bis zum Reichstag zu Worms"; das 3. Kapitel bringt Schriften aus dem Wartburgjahr; das 4. behandelt die folgenden Jahre bis zu Luthers Verheiratung und zwar a) den Beginn des kirchlichen Neubaus, b) die Ausbreitung des Evangeliums, c) die Schwarmgeister und den Bauernkrieg; das 5. und letzte Kapitel erstreckt sich auf die Jahre 1525—1530 mit den Unterteilen: a) „Der kirchliche Neubau", b) „Auf der Koburg". Das ist freilich ein sehr überraschender Schluß, wenn wir doch laut Vorrede eine Selbstbiographie erwarten sollten. Aus den letzten 16 Lebensjahren Luthers erfahren wir nichts. Daß ein zweiter Band das Fehlende nachbringen soll, ist nicht gesagt, aber das wäre sehr zu wünschen. Der fragmentarische Charakter dieses Lutherlesebuches beeinträchtigt doch seinen Wert einigermaßen. Immerhin haben wir Grund, dankbar zu sein für das, was das Buch enthält, und wünschen, daß sich ihm viele Häuser auftun, um an den kraftvollen, kernigen Lutherworten sich zu erbauen und zu erquicken. Albrecht-Naumburg.

Eckart, R., Waisenhausinspektor: **Auslegung vieler schöner Sprüche Heiliger Schrift**, welche Luther etlichen in ihre Bibeln geschrieben. Mit J. G. Walchs Vorwort. Aufs neue herausgegeben. Leipzig 1904, Fr. Jansa. (119 S.) 1,50 M., geb. 2,50 M.

Dem zeitgemäßen Bestreben, Luthers kernige, geisterfüllte Worte unserem ev. Volke wieder lieb und vertraut zu machen, will auch die Neuherausgabe dieser Spruchsammlung aus dem 9. Bd. der Walchschen Gesamtausgabe der Werke Luthers dienen. Über die Entstehung der Sammlung gibt der Titel selbst hinreichend Aufschluß. Zur Charakterisierung des Inhalts, der 261 kürzere oder längere, nach den biblischen Büchern geordnete Lutherworte einschließt, statt jedes weiteren Wortes der Empfehlung, nur zwei Worte, je eines zum Alten und Neuen Testament: zu Ps. 23, 2: „Gottes Wort ist ein Licht, das im Finstern scheinet und leuchtet heller denn die Sonne am Mittag. Denn im Tode verlöschet nicht allein das Licht dieser Sonne, sondern auch die Vernunft mit all ihrer Weisheit. Da leuchtet dann mit aller Treue das Wort Gottes, eine ewige Sonne, welche allein der Gläubige siehet und folgt bis ins ewige klare Leben"; zu Joh. 8, 51: „Wie ungläublich ist das geredet und wider die öffentliche und tägliche Erfahrung; dennoch ist es die Wahrheit. Wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft und stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubt und betrachtet, von hinnen gefahren." Jordan-Warendorf.

Seitz, Otto, Lic. P.: **Dr. Martin Luthers erste deutsche Auslegung des Vaterunsers von 1518.** Im Faksimiledruck herausgegeben mit einer Übertragung in die heutige Schreibweise. Wittenberg, o. J., G. Ziemssen. (68 u. 48 S.) Geb. 3 M.

Eine vortreffliche Nachbildung der alten kernigen Lutherschrift. Solche Reproduktion ersetzt geradezu den alten Druck und veranschaulicht uns genau die Gestalt einer Flugschrift des 16. Jahrh., einer Mitkämpferin in dem gewaltigen Geistessturm der Reformation. Es war ein glücklicher Gedanke, den gegenwärtig wieder mit rohem Fanatismus geschmähten Dr. Luther so selbst zu

Worte kommen zu lassen, damit seine liebliche, unkräftige Rede durch sich selbst ihn verteidige. — Doch kann ich einige Bedenken nicht unterdrücken. Die vorliegende splendide Nachbildung bringt uns nicht den besten und ältesten Text der Schrift, der von Melchior Lotther in Leipzig veranstaltet wurde, sondern nur einen Augsburger Nachdruck (vgl. Weimarer Ausg. Bd. II, S. 77, dazu Bd. IX, S. 122 ff.). Was ferner die Zutaten des Herausgebers anlangt, speziell seine Übertragung in modernes Deutsch, so hat er dadurch zweifellos für die mit der Sprache Luthers nicht Vertrauten ein Hilfsmittel des Verständnisses dargeboten; aber teils scheint er mir zu viel zu bieten, indem er die ganze, doch nur in einigen Stellen schwer verständliche Schrift in neuem Deutsch wiederholt, teils zu wenig, indem er eine Reihe von schwierigen Stellen nicht erleichtert (z. B. S. 4 ist der Ausdruck „arbeitende Leute", was so viel heißt wie „Mühselige und Beladene", nicht erklärt). Vielleicht wäre es zweckmäßig gewesen, in der Art der Braunschweiger Ausgabe sachliche und sprachliche Erläuterungen beizufügen. Dem Herausgeber wie dem Verleger sei für die werte Gabe gedankt. Möge sie von vielen gebraucht werden, so wie sie es verdient.

Albrecht-Naumburg a. S.

Äußere Mission.

Schneider, H. G., Missionssekretär: **Ihrer vier.** Leben und Ende einiger junger Missionskaufleute. Herrnhut, o. J., Missionsbuchhdlg. (VIII, 202 S.) Geb. 1,50 M.

Nach einer Einleitung, welche über Paramaribo und das dortige Handelshaus der Brüdergemeine, Firma C. Kersten u. Co., unterrichtet, wird in dem Buche von vier jungen Leuten erzählt, welche fast gleichzeitig Angestellte der genannten Firma wurden und im Jahre 1902 in einer Epidemie dem gelben Fieber erlagen. Die schlichten äußeren Lebenswege und die Äußerungen eines gesunden christlichen Innenlebens werden wohltuend behandelt. Die aus der Ferne in die Heimat gesandten Briefe bieten des Unterhaltenden mancherlei und spiegeln deutlich wieder, wie den Jünglingen, die zunächst vorwiegend im kaufmännischen Interesse nach Suriname gingen, die Missionsarbeit durchs Kennenlernen lieb und begehrenswert wurde. Das Ende ist ergreifend. — Der männlichen Jugend in und außer Jünglingsvereinen kann das Buch angelegentlich empfohlen werden. Plath-Liederstedt.

Utschimura, Kanso: **Wie ich ein Christ wurde.** Bekenntnisse eines Japaners. Stuttgart 1904, D. Gundert. (VIII, 126 S.) 1 M., geb 1,50 M.

Das kurze, nicht vom Verfasser, sondern vom ungenannten Herausgeber geschriebene Vorwort wird nicht unbedingte Zustimmung finden mit seiner Klage darüber, daß die deutsche Regierung bei dem Konflikt im fernen Ostasien keine japanfreundliche Haltung einnimmt. Gerade vom christlichen Standpunkte aus wird mancher Bedenken tragen, zu scheiden zwischen „Japan, das wie der Kultur so dem Evangelium geöffnet ist", und „dem rückständigen Zarenreich, das die heiligsten Güter der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu Boden tritt". Es stehen sich immerhin doch dort ein heidnisches Volk und ein christliches Volk gegenüber, und es muß als etwas Beschämendes empfunden werden, wenn das christliche unterliegt. Aber freilich, ungleich wichtiger und erfreulicher ist es, zu sehen, daß nicht eine christlich gefärbte Weltmacht, sondern unser christlicher Glaube Siegesgewalt beweist, und dessen ist das Büchlein Utschimuras ein glänzendes Zeugnis. Ein gebildeter Japaner berichtet, wie er ein Christ wurde, nicht in fromm klingenden Redensarten, sondern schlicht, natürlich, stellenweise humorvoll und immer wahrhaftig. Nicht ohne Bewegung wird man lesen, wie der Knabe durch die geforderte Verehrung zahlreicher Götter in Verlegenheit gerät, — nicht ohne Teilnahme, wie der Jüngling mit seinen Studiengenossen oft in recht großer Schwachheit einfältig Gottesdienst hält, — nicht ohne tiefe Beschämung, wie der junge Christ in der alten Christenheit Nord-Amerikas (in Europa würde er dasselbe erfahren haben!) statt der erwarteten ungetrübten Liebes- und Friedensgemeinschaft aller derer, die Christen heißen, die bittersten Enttäuschungen erlebt. Aber er ringt sich durch alles, was ihn hätte irre machen können, hindurch. Daß er als Christ auch begeisterter Patriot ist, wird ihm niemand verdenken, ja läßt ihn uns nur noch liebenswürdiger erscheinen. — Utschimura schließt mit den Worten: „Wenn mein Leben ereignisreich genug, und wenn meinen Lesern meine Schreibart nicht langweilig ist, so sollen sie noch ein Buch bekommen, das ihnen erzählen wird, wie ich als Christ unter meinem Volke wirke." Hoffentlich hält er Wort. Denn langweilig wird sein Bericht, wie er ein Christ geworden, nicht leicht einem Leser sein. Plath-Liederstedt.

Witteborg, P., Barmen: **Ein frühvollendetes Missionarsleben.** („Auf Missionspfaden." Schilderungen aus der Arbeit der Rheinischen Mission. 2. Bdch.) Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (VIII, 96 S. mit 19 Bildern u. 1 Karte.) 0,80 M., geb. 1 M.

Hatte das erste Heft dieser neuen Missionsschriftensammlung, vgl. 1904, S. 247, nach Sumatra, auf das neuerschlossene Arbeitsfeld der Timorlande geführt, so führt dieses zweite auf ein gleichgesegnetes Rheinisches Missionsgebiet, nach Nias. Seit 1865 begonnen, bis 1890 nur 800 Getaufte zählend, ist gerade dort im letzten Jahrzehnt die Missionsarbeit sonderlich erfolgreich gewesen: z. Z. sind bereits 7500 Christen gesammelt; daneben stehen 2500 Taufbewerber. Nun, an den Namen dessen, dessen Gedächtnis dieses Heft gewidmet ist, knüpft sich eine der erfolgreichsten Erweckungen in dieser neueren Missionsgeschichte von Nias. Es ist der Siegerländer E. Krumm, geb. 1866, ausgesendet 1895, dem es von Gott zufiel, den entscheidenden Vorstoß nach Süden durchzuführen; er war es, der die gefürchteten Kopfschneller jener

Gegend, die verrufenen Führer der Iraono Huna, hat taufen dürfen; in wunderbarer Weise, in greifbarer Erweisung seiner Hülfe, hat hier der Herr treue Arbeit mit reichem Erfolg gekrönt. Allzufrüh, nach Menschenermessen, ist Kr. dieser seiner Tätigkeit entrissen; er starb schon 1903, nachdem ihm seine Frau 1902 vorangegangen war. Aber wenn es von ihnen heißen darf: „sie haben nicht lange, aber viel gelebt!" und wiederum: „an ihnen hatten die Niasser greifbar vor sich, was Liebe heißt!" so haben sie nicht umsonst gelebt; und der Leser wird mit Dank gegen Gott die schlichten Blätter aus der Hand legen, die dieses Missionarsleben ihm gezeichnet haben.

Jordan-Warendorf.

Römisches und Antirömisches.

Kochs, Ernst: Übertritte aus der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. Gekrönte Preisschrift. Leipzig 1903, Carl Braun (VI, 342 S.) Geb. 3 M.

Mit besonderer Freude begrüßen wir das Erscheinen dieses Buches, nach dem wir schon lange verlangend ausgeschaut haben, weil die vorhandene Lücke, die es nun ausfüllt, außerordentlich fühlbar war. Vor mehr als einem Menschenalter schon hat der Katholik A. Rosenthal, selbst Konvertit, in einem mehrbändigen Werke: „Konvertitenbilder aus dem 19. Jahrh." die zur römischen Kirche „Zurückgetretenen" mit insgesamt 167 Lebensbildern zusammengestellt, die neuerdings in einer Aachener Broschüre von Fr. Beetz „Klare Köpfe" in billigen Heften zum Ruhme der römischen Kirche ins Volk geworfen werden, um den Schein zu stärken, daß hier die konfessionelle Überlegenheit, die ja heute im allgemeinen sehr angefochten wird, zutage trete. Dem steht schon die Tatsache entgegen, daß von 1890—1897 in Deutschland zur evangelischen Kirche 17002 Personen übertraten, während die römische Kirche nur 2794, also etwa den sechsten Teil, gewann. Da aber die römische Kirche möglichst jeden Übertritt kräftig auszuposaunen pflegt, während die evangelische Kirche kaum davon redet, so kann der klare Blick für die Überlegenheit der einen Konfession über die andere leicht getrübt und verwirrt werden, wenn der Rosenthalschen (und Räßschen) Konvertitenreihe nicht auch vergleichend die der zur ev. Kirche Übergetretenen gegenübergestellt wird. Das hat Verf. getan, und wir dürfen sagen, mit großem Fleiß und anerkennenswertem Geschick. Zwar enthält sein Buch nur 89 Namen. Aber da bei Konversionen „die Beweggründe allein" einen gültigen Maßstab zur Beurteilung eines Übertrittes geben können, so wird man mit Recht nicht oberflächlich zählen, sondern ernstlich wägen. Und hier unterscheidet sich Verf. sehr vorteilhaft von dem erwähnten Rosenthal, der sein Buch mit der ausgesprochenen Absicht schreibt, den von ihm erwähnten Konvertiten „einen Ehrentempel zu bauen", während Verf. nach den besten, immer am Schlusse jedes Lebensbildes sorgsam angeführten Quellen schlicht und treu die geschichtliche Wahrheit reden läßt, auch wo sie auf unsere evangelische Kirche und ihre Vertreter oder Behörden manchen Schatten wirft. Manche „Übertritte" werden nur in kurzen Notizen, andere, wie Goßner, Henhöfer, von Gemmingen, Elisabeth von Preußen, Köhler, Sedlnitzky usw. in eingehenden und ausführlichen Darstellungen dem Leser vorgeführt. Angenehm berührt dabei die geschichtliche Treue und Wahrheit in der Schilderung der inneren Entwicklung, der Glaubenskämpfe, der Verfolgungen und Hindernisse. In der Einleitung untersucht Verf. die besonderen Verhältnisse, welche namentlich am Anfang des 19. Jahrh. auffallend viele aus dem evangelischen Lager in den römischen Schafstall führte. Er verschweigt nicht, wie wenig die ev. Kirche damals suchenden Gemütern bot, während die römische Kirche sich als Hort wahrer Kunst und Poesie, wahrer Religiosität und Autorität anpries. Aber es ist auch kein einziger, der damals aus rein religiösen Beweggründen übertritt. Im Anschluß hieran wird die von Sailer und Boos ins Leben gerufene Bewegung besprochen (S. 1—25). Der erste Abschnitt bringt dann zehn „Übertritte aus persönlichem Heilsbedürfnis" (S. 26—158); der zweite Abschnitt: „Übertritte, vorwiegend durch den Gegensatz gegen die Kirchenlehre veranlaßt" (S. 159—255); der dritte Abschnitt: „Übertritte, vorwiegend als Gewissensproteste gegen den päpstlichen Absolutismus" (S. 256—336). Die letzten Seiten (337 bis 342) bringen dann noch ein zusammenfassendes Schlußurteil. Das Buch, das sich durch sauberen Druck und gediegene Ausstattung auszeichnet, bietet seinen trefflichen Inhalt für geringen Preis. Wir empfehlen es warm für die eigene Bibliothek, aber auch für jede Diözesan-Pfarr- und Vereinsbücherei.

Rönneke-Gommern.

Krose, H. A., S. J.: Konfessionsstatistik Deutschlands. Mit einem Rückblick auf die numerische Entwicklung der Konfessionen im 19. Jahrhundert. Freiburg i. B. 1904, Herder. (XII, 198 S.) 3,60 M.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß nach der 1899 erschienenen Kirchlichen Statistik Deutschlands von P. Pieper nunmehr auch von katholischer Seite der Verf. (S. J.) mit einer ähnlichen Arbeit unter Berücksichtigung der Zählungsergebnisse vom 1. Dez. 1900 in die Öffentlichkeit tritt. Wir bedauern mit ihm, daß auf katholischer Seite immer noch die Herstellung einer kirchlichen Statistik fehlt, was sich gerade im dritten Teile seiner Arbeit, wo er im 4. und 5. Kapitel behufs Feststellung der Ursachen der konfessionellen Verschiebungen den Einfluß der Übertritte wie der Mischehen untersucht, unangenehm fühlbar macht. Wünschen wir, daß des Verf. wertvolle, interessante Arbeit die maßgebenden Kreise dazu veranlaßt. Verf. behandelt: I. Gegenwärtiger Stand der Konfessionen im Deutschen Reiche, dessen Einzelstaaten, Provinzen und Verwaltungsbezirken,

auch nach Reichstagswahlkreisen, kirchlichen Bezirken und Sprachgemeinschaften (S. 3—51); II. Numerische Entwicklung der Konfessionen im 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung des ganzen Reiches wie der einzelnen Staaten (S. 52 bis 97); III. Die Ursachen der konfessionellen Verschiebungen (S. 98—168). Hier interessiert der Nachweis, daß von den vier vorwiegenden Ursachen der konfessionellen Verschiebungen (natürliche Vermehrung, Ein- und Auswanderung, Übertritte, Mischehen) die beiden ersten zugunsten der Katholiken sprechen, die dritte wegen Unzuverlässigkeit des Materials ausscheidet, die vierte aber zugunsten der Evangelischen wirkt. Eine große Zahl von Tabellen (52 im Text und 1 im Anhang) sowie eine saubere übersichtliche Karte begleiten den Text und das Werk, welches jedem zu empfehlen ist, der sich für die heutzutage gerade besonders wichtige konfessionelle Statistik unseres deutschen Vaterlandes interessiert. Der Preis erscheint etwas hoch. Rönneke-Gommern.

Zur sozialen Frage.

In **Herders Verlagsbuchhandlung** in Freiburg i. Br. sind in den letzten Jahren eine Anzahl sozialpolitischer und moralphilosophischer Schriften erschienen, die teils mehr in Form der gelehrten Abhandlung, teils mehr im Ton des Zeitungsartikels die soziale Frage und den vom Christentum losgelösten Zeitgeist kritisch beleuchten und auf die Wege zu einer christlich-katholischen Sozialreform und kirchlichen Weltanschauung hinweisen. Wir nennen zunächst die mehr praktisch gehaltenen Schriften.

1. **Meyer**, Theodor: **Die christlich-ethischen Sozialprinzipien und die Arbeiterfrage.** (VIII, 142 S.) 1,30 M.
2. **Lehmkuhl**, August: **Arbeitsvertrag und Streik.** (63 S.) 0,60 M.

Beide Broschüren (aus: „Die soziale Frage, beleuchtet durch die Stimmen aus Maria-Laach") sind in 4. Aufl. erschienen und haben Priester der Gesellschaft Jesu zu Verfassern. Das spezifisch „Jesuitische" tritt in beiden Abhandlungen zurück. Es wird oft mit schlagenden Gründen und auch oft nur mit Schlagworten auf das Vernunftwidrige des christentumsfeindlichen Sozialismus hingewiesen und dann mit großer Energie die christliche Ethik als die naturnotwendige sittliche Grundlage jeder gedeihlichen Behandlung der sozialen Probleme hervorgehoben. Wenn auch der kirchliche Sprachgebrauch mit einer gewissen Geflissentlichkeit vermieden ist, so tritt doch nicht selten die ordensmäßige Auffassung des Kirchenbegriffs zutage, bei dem wir Protestanten die reformatorische Tiefe und Weite vermissen. Das hindert nicht, daß man aus diesen Schriften manche Anregung gewinnen kann.

Das Gesagte gilt in erhöhtem Maße von dem größeren Buche:

Cathrein, Viktor, S. J.: **Der Sozialismus.** Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Achte Auflage. (XVI, 352 S.) 2,80 M., geb. 3,50 M.

Wir finden eine gründliche Darlegung des Sozialismus hinsichtlich seiner geschichtlichen Grundlage, seiner begrifflich-dogmatischen Entwicklung besonders bei Marx und Engels und seiner aktuell-programmatischen Ausgestaltung in den offiziellen partei-politischen Kundgebungen. An diese sachliche Darlegung schließt sich eine kritische Prüfung der Forderungen, deren Durchführbarkeit an der Doppelklippe allgemein menschlicher Unmöglichkeit und technischer Schwierigkeiten scheitert. Gleichwohl kann der Verfasser nicht leugnen, daß die sozialdemokratische Agitation sich auf dem Nährboden wirtschaftlicher Unzufriedenheit und kirchlich-religiöser Machtlosigkeit weiter entwickelt, ohne es zu einem sozialen Neubau zu bringen. Eine gesellschaftliche Erneuerung kann sich nur vollziehen, wenn die wirtschaftlichen Mißstände durch soziale Gesetzgebung planmäßig bekämpft werden und vor allem der sittlich-religiöse Geist neue Stärkung empfängt. In der allgemeinen Begründung dieser richtigen Auffassung kann auch ein positiv denkender Protestant dem Verfasser in weitgehendem Maße zustimmen.

Ein weit angelegtes Werk, dessen prinzipieller Hintergrund die vorgenannten Schriften überragt, ist

Weiß, Albert Maria, Fr. O. Pr.: **Apologie des Christentums.** IV. Bd.: Soziale Frage und soziale Ordnung oder Handbuch der Gesellschaftslehre. In 2 Teilen. (XXVIII, 1220 S.) 9 M., geb. 12,50 M.

Der Verfasser geht davon aus, daß in der Gegenwart keine kirchliche oder staatliche Macht die Umsturzbewegung niederdrücken kann. Und doch ist eine Überwindung von innen heraus durch die kraftvolle Entfaltung der christlichen Lebenswahrheiten möglich. In diesem Geisteskampf muß und kann die Kirche als geschlossener Organismus mit dem Papst an der Spitze das Wichtigste leisten. Wenn wir dem strengen römischen Kirchenbegriff des Verfassers selbstverständlich nicht zustimmen können und uns auch von dieser Institution, „die das Neue fördert und das Alte ehrt und die Tradition aufrecht hält, Fortschritt und Beharren in ihrer Tätigkeit vereinigt und allen nur eine Richtschnur vorhält", nicht einen durchschlagenden Erfolg versprechen, so ist uns eine andere Grundauffassung von Weiß sehr sympathisch, nämlich die, daß nur eine Geistes- und Willensrichtung in dem großen Kampfe siegt, die „mit Mut und Geduld, kein Opfer verweigernd, die göttliche Wahrheit hochhält nach dem Beispiel dessen, der verfolgt und verleumdet am Kreuz sein Wort besiegelte: Mich jammert des Volks!"

Werner-Frankfurt a. M.

Aus Kirche, Welt u. Zeit.

Braasch, A. H., D. Sup., Jena: **Was hat das nicht ultramontane deutsche Volk von der Annahme des Toleranzantrages zu erwarten?** Leipzig 1905, B. G. Teubner. (36 S.) 0,30 M.

Klar und übersichtlich entwickelt Br. den wesentlichen Inhalt der Denkschrift des deutschen Ev. Kirchenausschusses zum „Toleranz"-Antrag des Zentrums. An die Spitze der einzelnen Abschnitte hat er die bezüglichen Paragraphen des Antrages in genauem Wortlaut gestellt; daran schließt sich die Kritik, die in dem Nachweis gipfelt, wie hier unter unverfänglichen Worten der staatlichen Kirchenhoheit der Krieg erklärt ist. Die geheimen Hintergedanken, die die Vertreter des Antrages, Zentrum und Sozialdemokratie, verfolgen, die unübersehbaren Gefahren, die der friedlichen Entwicklung der innerkirchlichen Verhältnisse Deutschlands drohen, treten ins helle Licht. Zur Massenverbreitung sehr geeignet.

Jordan-Barendorf.

Brückner, A., Kirchenrat zu Schloen: **Warum sind wir Lutheraner?** Vortrag, gehalten auf der kirchlichen Landeskonferenz zu Rostock am 13. Oktober 1903. Schwerin i. M. 1903, Fr. Bahn. (39 S.) 0,60 M.

Erquickender Vortrag, fest, freudig, schneidig, mit klarem Blicke und scharfen Strichen nach den verschiedensten Seiten. Dazu kommt ein tapferer Humor, der sich nur beugt vor der Schrift und ehrlichem Bekenntnis. — In Anknüpfung an 2. Kön. 16, 10—16 antwortet der Vortrag auf die Frage: Warum sind wir Lutheraner? 1. aus Gewohnheit (im guten Sinne), d. i. aus Pietät für die Wahrheit, 2. aus Dankbarkeit für das, was die lutherische Kirche uns gegeben hat, 3. aus Überzeugung, die sich gründet auf das Wissen von der Geschichte der lutherischen Kirche und auf den Glauben an ihre Kraft, 4. aus Pflichttreue, die festhält, was die treuen Bekenner mit Kampf und Opfern gewonnen haben, 5. um Luthers willen, seiner Frische, seiner Kühnheit, seiner Festigkeit folgend, 6. um unseres Volkes willen, um ihm das Erbe der Väter unverkürzt zu erhalten, namentlich auch Rom gegenüber, 7. um der Freunde willen, die mit uns halten am Bekenntnis, 8. um der Feinde willen, die nur so gelockt und bekämpft werden können, 9. um des Herrn willen, denn unser Luthertum ist zugleich auch unser Christentum. — Also (hier schaut der Redner zurück auf den Schrifttext im Anfange) hüten wir uns vor priesterlicher Schwäche, vor den modischen Altären, halten wir uns treu zu dem ehernen Altare des lutherischen Bekenntnisses. — Der Vortrag sei unserer glaubensmengerischen, bekenntnisflüchtigen Zeit auf das dringendste empfohlen. Und wenn er sich auch zunächst auf Mecklenburg bezieht, so schärft er doch allen, die ohne Heuchelei Lutheraner sein wollen, gar eindringlich das Gewissen.

Otto-Radebeul.

Kaftan, Theodor, D., Gen.-Sup. für Schleswig: **Taugt das evangelisch-lutherische Bekenntnis für das zwanzigste Jahrhundert?** Schleswig 1904, J. Bergas. (32 S.) 0,50 M.

Ein am 27. Sept. 1904 auf der internationalen Allg. ev.-lutherischen Konferenz in Rostock gehaltener Vortrag. Von dem in weiten Kreisen geschätzten Verf. läßt sich immer Gediegenes erwarten. Auch in dem vorliegenden Vortrag hat er Gediegenes geleistet. Maßvoll und geistvoll, fest und frei wird das abgeklärte Wort in vielen lutherischen Herzen frohen Widerhall finden, den Bekennern des „alten Glaubens" zur Stärkung werden und denen, die mit Luther und Paulus fertig nach ihrer Meinung zu Jesus zurückgekehrt sind, manches zu denken geben. Der Vortrag ist die Erläuterung der vorangestellten acht Thesen. These 1—3 stellen das lutherische Bekenntnis dar als eigenständige, in Gottes Wort wurzelnde Größe zwischen Evangelium und Theologie, aber auf seiten des Evangeliums, nicht der Theologie, der unmittelbare Widerhall des Evangeliums in der Menschenseele. These 4—6 bestimmen den Wesensgehalt des luth. Bekenntnisses und zwar nach seiner allgemein christlichen wie nach seiner sonderlichen Seite. These 7 setzt es zu dem eigenartigen geistigen Leben des 20. Jahrhunderts ins Verhältnis, und in These 8 wird als das Ergebnis hingestellt, daß das luth. Bekenntnis nicht nur für das 20. Jahrhundert taugt, sondern in seiner freimachenden Wahrheitskraft, in seiner gottgeschenkten Heilkraft, in seiner alle gesunde, persönliche und menschheitliche Entwicklung fördernden Lebenskraft die Gewähr einer großen Zukunft hat. — Ref. darf, an diese letzte These anknüpfend, etliche Einwendungen nicht verschweigen, die sich ihm vom luth. Bekenntnis aus aufgedrängt haben: Die Tauglichkeit des luth. Bekenntnisses dürfte s. E. am besten damit erhärtet werden, daß es fest in divinis und frei in humanis die Entfaltung alles Menschlichen eher frei gestaltet statt kraftvoll fördert. Es ist dem Ref. unmöglich zu erkennen, wie aus dem Glauben, der wesentlich Vergebung der Sünden, justificatio, ist, irgend eine bestimmte ethische Forderung und eine bestimmte Lebenshaltung abgeleitet werden soll. Ferner dürften die Sakramente wohl zur Heilsbegründung (objektiv) dienen, schwerlich aber zur Heilsgewißheit (subjektiv). Heilsgewißheit ist im Glauben gesetzt. Er ist Heilsgewißheit, wie auch der Verf. S. 21 zugibt. Schließlich will es dem Ref. lutherischer scheinen, die Erlebbarkeit der Wahrheit des Evangeliums in Abrede zu stellen, statt zu behaupten. Das Erlebnis des Glaubens oder Gottes ist Eigentum der subjektivistischen Theologie. — Trotzdem, weder Freund noch Feind sollte das Büchlein ungelesen lassen. Es sind Goldkörner darinnen.

Hafner-Elberfeld.

Schian, Martin, Lic. Dr., Pastor: **Die evangelischen Kirchen und der Staat.** Görlitz 1904, Rudolf Düfler. (38 S.) 0,80 M.

Das Schriftchen enthält den Vortrag, welchen Verf. 1903 auf der Versammlung der Freunde der „Christlichen Welt" in Eisenach gehalten hat, in etwas erweiterter Form. Akut ist die Frage nach der Selbständigkeit der evangelischen Kirche in Deutschland geworden, aber noch harrt sie der Lösung. Die Stellung zu der Frage wird bestimmt durch die Stellung, die man als evangelischer Kirchenmann dem Staate gegenüber

einnimmt und wie man die Kirche bestimmt; und daraufhin will auch dieser Vortrag angesehen und gewertet sein. Verf. ist für eine absolute Selbständigkeit und ich stimme ihm darin zu, während sein Gegner, E. Förster, für die Staatskirche eintritt. Vielfach setzt sich Verf. auch mit Kaftan, „Vier Bücher von der Landeskirche" auseinander, teils zustimmend, teils ablehnend. Jedenfalls sind seine Vorschläge beachtenswert.

Langguth-Rieſtedt.

Schulmann, Dr.: **Eine moderne Pädagogin.** Eine philosophisch-pädagogische Studie. Trier 1904, Paulinusdruckerei. (72 S.) 0,60 M.

Fräulein Martin, Königl. Seminaroberlehrerin zu Trier, hat den 1. Band eines „Lehrbuches der Mädchenerziehung für Lehrerbildungsanstalten und zum Selbstunterricht" erscheinen lassen. Der Verf. geht nun mit ihren darin niedergelegten Anschauungen mit logischer Schärfe ins Gericht, und es muß in der Tat recht bedenklich machen, wenn eine Erzieherin christlicher Mädchen, beeinflußt durch die modernen Psychologen, die sie nicht immer ganz verdaut zu haben scheint, unter der Seele nur die Einheit des Bewußtseins, also nichts Substantielles versteht und infolgedessen die Freiheit des Willens und die Unsterblichkeit der Seele leugnen muß, die Entwicklungstheorie lehrt und keine rechte Offenbarung kennt. Soweit wird jeder christlich gesinnte Pädagoge dem Verf. zustimmen. Aber bedauerlich ist es, daß er es sich nicht versagen kann, zu generalisieren und auch bei dieser Gelegenheit den Protestantismus gehässig anzugreifen. Auf S. 65 sagt er: „Kein Wunder, daß in den weitesten protestantischen Kreisen kein klarer Begriff vom Glauben herrscht, ja daß der Glaube selbst, seiner rationellen Grundlage beraubt, aus Geist und Herz geschwunden ist." Wer im Glashause sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Natürlich fehlen auch in dieser Auslassung des Verfassers nicht die groben Ausfälle gegen Luther, und Scheffels Ekkehard nennt er „ein schlüpfriges Pamphlet". — Auf diese Weise gewinnt es den Anschein, als sei diese Broschüre nur geschrieben, weil es sich um eine evangelische Lehrerin handelt, die — jetzt ist sie nach Berlin versetzt — an einer Anstalt zu unterrichten hatte, der auch katholische Mädchen angehörten.

Kolde-Görlitz.

Smidt, H., Dr.: **Ein Jahrhundert römischen Lebens.** Von Winckelmanns Romfahrt bis zum Sturze der weltlichen Papstherrschaft. Leipzig 1904, Dyksche Buchh. (XVI, 295 S.) 6 M., geb. 7,50 M.

Verf. will den heutigen Rombesuchern durch zahlreiche ausgewählte Berichte deutscher Augenzeugen ein Bild der „Roma nobilis" während des im Titel angegebenen Zeitraums darbieten unter Berücksichtigung der künstlerischen Interessen und der religiösen Verhältnisse. Ein treffliches Unternehmen, welches dem Verf. bei seiner umsichtigen Auswahl wohlgelungen ist und allen Romfahrern wie denen, die es gewesen sind, viel Anregung und Genuß bietet. Nur dürften doch unter die Rubrik „religiöse Verhältnisse" nicht bloß Augenzeugen für das Leben und die Zustände der römischen Kirche angeführt werden, sondern auch für Leben und Zustände der evangelischen, namentlich der deutschen Kirche. Die sind aber z. B. bei Peter Cornelius, Luise Seidler, Christian Karl Josias Freiherrn von Bunsen, Julius Schnorr von Carolsfeld, Ludwig Adrian Richter usw. ganz beiseite gelassen. Warum so einseitig? Interessieren diese Dinge die große Mehrzahl der Romreisenden, die unbestritten protestantisch ist, nicht? Schnitzer wie „piazza delle therme" (statt terme) oder die Bemerkung (S. VIII), daß die Dichterzimmer in der Villa Massimi heute leider so gut wie unzugänglich sind (während sie doch abgebrochen wurden), dürften auch nicht vorkommen! Im übrigen dürfen wir jedem Deutschen, der Rom kennt oder kennen lernen will, das inhaltreiche Buch warm empfehlen. Er wird ihm viele Stunden edelsten Genusses und besondere Bereicherung seiner Kenntnisse verdanken. Die biographischen Notizen zu jedem „Augenzeugen" sind sehr dankenswert. Via Babuina (S. 7) ist Druckfehler.

Rönneke-Gommern.

Geschichte.

Drerup, Engelbert: **Die Anfänge der hellenischen Kultur — Homer.** (WCh. I. Altertum.) München 1903, Kirchheim. (146 S. Mit 105 Abbild.) Geb. 4 M.

Das unter den Gesamttitel „Weltgeschichte in Charakterbildern" nur zwangsweise unterzuordnende Buch zerfällt in drei Abschnitte, denen sich zahlreiche Anmerkungen anschließen: 1. Die homerische Frage, 2. Die mykenische Kultur, 3. Ilias und Odyssee. Im ersten gibt der Verfasser unter der Überschrift „Homerstudien in alter und neuer Zeit" eine z. T. in Nomenklatur ausartende Aufzählung alter und neuer Homerkritiker, unter der weiteren „Volkssage und Volksgesang" eine Übersicht über sämtliche uns erhaltene Volksgesänge und Volksepen von den indischen bis zu den finnischen, serbischen, großrussischen, kirgisischen und tartarischen. Auf dieser Grundlage werden Folgerungen über die Geschichte der Volksdichtung bis zu ihrer Ausgestaltung zum Volkslied gezogen, diese dann auf die homerischen Epen angewendet; auch sie müssen ihren Ursprung in einer ihrer jetzigen Gestalt um Jahrhunderte vorausliegenden Periode haben, d. h. in der ersten Blütezeit der Griechen, der sog. Mykenischen Kultur. Deshalb bietet der II. Abschnitt eine Übersicht

über Land und Leute von Griechenland, die Entstehung und die wichtigsten Fundstätten der mykenischen Kultur (wobei der Einfluß der Phönizier möglichst beschränkt wird), über die Ausgrabungen in Troja, Mykene, Tiryns, Athen, Kopaissee, Melos, Kreta; dann wird die mykenische Kunst, die Entstehung der griechischen Religion, der Rechts- und Staatsordnungen behandelt. Nachdem er so die allgemeinen Lebensbedingungen der epischen Volkspoesie und die Kulturzustände der griechischen Vorzeit dargelegt hat, wendet der Verfasser sich im dritten Abschnitt zu einer Einzeluntersuchung über die beiden homerischen Epen, zunächst zur Ilias; ein letzter Abschnitt behandelt dann die „mykenische Märchenpoesie" und die „Odyssee", die Verfasser unter dem blendenden Eindruck der kretischen Ausgrabungen — daß dergleichen kommen mußte, hätte man ja voraussagen können — nach Kreta verlegt. Eine Fülle von literarischem und archäologischem Material, eine Fülle von Kritik und Polemik und nicht zum letzten eine beneidenswerte Zuversicht im Aufstellen neuer Hypothesen gibt dem Buche seinen Charakter, es erscheint manchmal wie eine Materialsammlung für ein später vielleicht einmal zu lesendes Kolleg — wie es eigentlich heute nicht mehr gelesen werden soll. Die Abbildungen lassen bei ihrer Kleinheit vielfach die Einzelheiten nicht mit der wünschenswerten Klarheit erkennen, nicht nur solche, die „Überblicke" über Ausgrabungsstätten bieten, sondern auch z. B. die von dem Festzuge auf der Vase von Agia Triada, deren verblüffende Lebendigkeit und Naturwahrheit die Reproduktion nicht ahnen läßt. Jordan-Wernigerode.

Rocholl, R., D.: **Bessarion.** Studie zur Geschichte der Renaissance. Leipzig 1904, A. Deichert. (XII, 239 S.) 4 M.

R. Rocholl, Lutheraner und Platoniker zugleich, gibt eine packend geistreich geschriebene Biographie Bessarions, des Gelehrten und Zeugen des Platonismus. In knappen Strichen mehr andeutend als wirklich erzählend, läßt er Bessarion in Trapezunt, Byzanz, Morea wirken und durch Plethon ein Platoniker werden. Nicht aus Streberei, sondern aus Überzeugung tritt er auf die Seite Roms und ist als Kardinal, Bischof und Protektor der Basilianer untadelig. Er schützt Griechen und Humanisten, sucht in Deutschland für die Befreiung der Griechen zu wirken, trägt es mit Würde, daß man ihn bei der Papstwahl übergeht, weil er Grieche und wohl zu bedeutend war. Rocholl ist im Grunde Antiaristoteliker, wie auch Zierold es gewesen ist, und Antinominalist. Bessarion als Korrektor Plethons und als Platoniker ist ihm teuer. Aber Bessarion übersetzte auch die Metaphysik des Aristoteles ins Lateinische. Als Georg v. Trapezunt Plato angriff, schrieb Bessarion in calumniatorem Platonis. Er schätzt den Stagiriten, hält aber Plato für den religiöseren. Es ist sein Hauptwerk, eine Rechtfertigung Platos dem tyrannischen Aristotelismus gegenüber. Aber er ließ auch sein griechisches Neues Testament aus der Hand. Rocholl ist ein geistreicher Schriftsteller, der viel weiß. Sein Bessarion ist reich an Schlaglichtern, Urteilen, konkreten Einzelzügen. Er läßt den Leser nicht zu Ruhe kommen.

Lezius-Königsberg.

Dies und Das.

In der schon mehrfach empfohlenen Sammlung von **„Festschriften für Gustav-Adolf-Vereine"**, hrsg. v. Pfr. Fr. Blanckmeister, Dr. (L., Ar. Strauch, je 0,10 M.) sind neu erschienen Heft 37—43 und bilden eine erfreuliche Fortsetzung der ganzen Reihe. Pfr. D. A. **Schmidt**, Bielitz, zeichnet — Heft 37. (27 S.) — „Die ev. Bewegung in Österreich" in ihrer Notlage durch die unaufhörlichen Rechtsbeugungen und Gewalttätigkeiten ihrer röm. Gegner, die doch ihren Segensgang nicht aufhalten können. Pfr. Dr. **Verbig**, Schwarzhausen, gibt — Heft 38. (21 S.) — erschütternde „Bilder aus dem 30jährigen Kriege" in Thüringen und Franken unter dem Wüten der entmenschten kaiserlichen Soldateska, wie sie archivalische Forschung immer schärfer ans Licht stellt. Pfr. **Szalatnay**, Cernilov, berichtet über „die Evangelisationsarbeit in Königgrätz" — Heft 39. (16 S.) — und weiß für diese kleine um ihre Existenz ringende tschechische Gemeinde mit ihrer jahrhundertelangen Leidensgeschichte das Herz warm zu machen. Von „Evangelischen Märtyrern in Baden" in der Reformationszeit bis hin ins 17. Jahrhdrt. erzählt — Heft 40. (16 S.) — die knapp gehaltene, darum um so wirkungsvollere Schilderung von Prof. D. **Thoma**, Karlsruhe. „Kriegs- und Friedensbilder aus Lothringen" bringt Heft 41 (22 S.); der Verf., Pfr. F. **Sell**,[1])

[1]) Von demselben Verf. sind soeben in der Lothringer Verlagsanstalt, Metz, erschienen **„Loth-**

Ars, kann aus eigener Erfahrung beides bezeugen, das jeder Duldsamkeit (Toleranzantrag!) hohnsprechende Vorgehen der römischen, durchweg französisch gesinnten Geistlichkeit, wie das langsame und doch sichere Erstarken der deutsch-ev. Diaspora. Den Reiz des Selbsterlebten hat auch Heft 42 (13 S.) „Der Januariustag in Neapel und die Matthäusprozession in Salerno“: deutlicher kann der klaffende Gegensatz zw. röm. u. ev. Frömmigkeit kaum zutage treten, als bei dieser Heiligenverehrung. Von aktueller Bedeutung endlich ist „Ein falsches u. ein echtes Lutherbild“ — Heft 43 (23 S.) — von D. **Rogge**, Potsdam, eine allgemein verständliche Zurückweisung des Denifleschen Lutherbildes, dieses Tiefpunktes gehässigster röm. Polemik.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Cölle, R., Lic.: **Der kleine Katechismus D. M. Luthers** im Text, für Schule, Kirche u. Haus neu hrsg. Han., o. J., A. Sprocholtz. (36 S.) Geb. 0,30 M.

Fuenfstueck, E. A., Pfr., Wausau, Wisc.: **Die Zeichen der Zeit**, und ein Zeugnis von der nahen Wiederkunft Christi zum Gericht über die abgefallene Christenheit und zur Vollendung seines Reiches. (Ohne Angabe d. Verlegers.) (31 S.)

Hausemann, F., Pfr., u. **Stenger**, A., Pfr.: **Unterscheidungslehren der ev.-prot. u. der röm.-kath. Kirche. Mit einem Anhang: Kurzer Inhalt der Hl. Schrift.** 9. Aufl. Dortmund 1904, Köppensche Buchh. (24 S.) 0,10 M.

Lohmann, E.: **Affen-Abstammung.** Nachschrift eines Vortrages. Bonn 1905, J. Schergens. (25 S.) 0,25 M., 100 Expl. 20 M.

v. Lüpke, H., Pfr.: **Tat u. Wahrheit**, eine Grundfrage der Geisteswissenschaft. L. 1903, Dürr. (35 S.) 0,50 M.

Enthält z. g. T. eine Beurteilung von E. Kühnemanns Herder-Biographie. (S.-F.)

Münch, Ph., Dr.: **Relative Absoluta?** (Persönlichkeit Gottes? Individuelle Unsterblichkeit?) Eine Auseinandersetzung S. Kierkegaards mit dem Geist der Gegenwart. 2. Aufl. L. 03, R. Wöpke. (92 S.) 1,80 M.

„Verf. läßt den dänischen Philosophen in allen Tönen die Ansichten Ed. v. Hartmanns, als des bedeutendsten Denkers der Gegenwart, preisen und das Christentum in den Staub treten.“ (F.-M.)

---

ringer Friedhofsgeschichten und Anderes“ (20 S. 0,40 M.), die, auf authentischem Material sich gründend, auf das skandalöse, jeder „Toleranz“ ins Gesicht schlagende Vorgehen der Römischen, die auf völlige Hinausdrängung der prot. Bevölkerung aus dem „kath. Lothringen“ zielbewußt lossteuern, erschreckende Streiflichter werfen.

Panizza, O.: **Der deutsche Michel und der röm. Papst.** Altes u. Neues aus d. Kampf des Deutschtums gegen römisch-welsche Überlistung und Bevormundung in 666 (Off. Joh. 13, 18). Lehren u. Zitaten. L. 04, W. Friedrichs. (VI, 310 S).

„Überaus fleißige und zuverlässige Zusammenstellung des wesentlichen Materials zu den feststehenden Kontroversgegenständen: Maria, Zölibat, Beichte, Ablaß, Fegefeuer, Papst usw.“ (R.-G.)

Zeitschriften.

Im Verfolg der Mitteilung S. 32 über das Eingehen des „**Diasporaboten**“ teile ich mit, daß die schon längere Zeit durch die regelmäßige Berichterstattung in der Zeitschriftenschau unsern Lesern bekannte Zeitschrift „**Deutsch-Evangelisch im Auslande**“ (Zeitschrift für Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden) vom 1. Okt. an, d. h. mit Beginn ihres 5. Jahrganges, in wesentlich erweiterter Form, in 6 (bisher 4) Heften zu je 3—4 Bogen, freilich auch zu erhöhtem Preise (5 M. statt 3 M.) erscheinen wird. Der Verlag bleibt derselbe; auch die Herausgeber sind dieselben bewährten Kräfte; dazu treten als Mitherausgeber u. a. D. Behrmann, Hbg; Pfr. Büttner, Bremen; D. Frhr. v. d. Goltz, B.; Pfr. Paul, Lorenzkirch; Prof. D. Dr. Reinicke, Wittenberg; Sup. Lic. Rönnecke, Gommern; Pfr. Schlegtendal, Düsseldorf; Sup. Schubart, Zerbst; Pfr. Zöllner, Kaiserswerth, also Männer, die selbst längere Jahre im Ausland gearbeitet oder doch literarisch sich damit beschäftigt haben. Dazu hat der Deutsch-Ev. Kirchenausschuß seine wirksame Beihülfe zugesagt. So steht zu erwarten, daß die bisher schon recht gut eingeführte Zeitschrift ihren großen, sowohl kirchlich wie national sehr bedeutsamen Aufgaben, — zuverlässige Berichterstattung über die außerdeutsche Diaspora; wissenschaftliche und praktische Förderung der amtlichen Arbeit der Auslandspfarrer; freundliche Pflege der Beziehungen zwischen Auslandsdiaspora und Heimatkirche — in noch gesteigertem Maße nachkommen wird.

ED. I, 3. **Mayer**, G.: Ein neues Pfingsten für die Kirche. **Planitz**, G.: Einigungsbestrebungen d. deutschen Protestanten in d. 2. Hälfte des 16. Jahrhdrts. **Bronisch-Drescher**: Ein Gesangbuch für das ev. Deutschland. Allgemeine Mitteilungen. Landeskirchliche Umschau (Rheinland; Lippe-Detmold). Literarische Besprechungen (Lechler, Der deutsch-ev. Kirchenbund. — Mirbt, Zusammenschluß der Landeskirchen). Büchertisch.

ZNW. VI, 2. **Kabisch**, R.: Entstehungszeit der Apokalypse Mose. **Greßmann**, H.: Studien z. syr. Tetraevangelium. II. **Bacon**, B. W.: The Markan Theory of Demonic Recognition of the Christ. **Fries**, S. A.: Was bedeutet „der Fürst dieser Welt“ Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11? **Bousset**, W.: Beiträge z. Achikarlegende. I. Miszellen: **Vollmer**, H.: „Der König mit der Dornenkrone.“ **Nestle**, Ed.: „Zacharias“ in Matth. 23. **Bacher**, W.: Cena pura. — Ein

Name des Sonntags im Talmud. **Grützmacher, R.:** Ein Zitat aus d. *Λόγια Ἰησοῦ*. **Klein, G.:** Matth. 6, 2.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung.

Brenner, L.: Gedanken üb. Religion u. Bibel. (87 S.) L., Rust. 1,—

Mach, Frz.: Die Krisis im Christentum u. die Rlg. der Zukunft. (VII, 295 S.) Dr., Pierson. 3,50

Michel, Osk.: Vorwärts zu Christus! Fort mit Paulus! Deutsche Religion! (426 S.) B., Seemann Nachf. 5,—

Rittelmeyer, Fr.: Tolstois religiöse Botschaft. (III, 148 S.) Ulm, Kerler. 2,—

Schell, Herm.: Die kulturgeschichtl. Bedeutung der großen Weltreligionen. (28 S.) M., St. Bernhards-Verlag. —,70

Theologie.

Kaftan, Th.: Moderne Theologie des alten Glaubens. (III, 117 S.) Schleswig, Bergas. 1,80

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Zeit- u. Streitfragen, biblische. Gr. Lichterfelde, Runge.

2. Heft. Seeberg, Rh.: Das Abendmahl im N. T. (40 S.) —,45. — 3. Heft. Weiß, B.: Geschichtlichkeit des Markusevangeliums. (67 S.) —,60. — 4. Heft. Barth, F.: Das Joh.-Evangelium u. die synoptischen Evangelien. (45 S.) —,50.

A.

Howard, † Nik.: Neue Berechnungen über die Chronologie des A. T. (XIV, 412 S.) Bonn, Schergens. 7,50

Gerson, Adf.: Der Chacham Kohelet als Philosoph u. Politiker. Ein Kommentar zu Kohelet. (VII, 122 S.) Frk., Kauffmann. 4,—

Jacob, B.: Der Pentateuch. (VIII, 412 S.) L., Veit & Co. 12,—

Theodor Bar Kônî: Scholien z. Patriarchengeschichte (Gen. XII—L). (XXXVII, 35 S.) B., Mayer & Müller 2,40

Meinhold, Johs.: Sabbat u. Woche im A. T. (V, 52 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,80

B.

Bischoff, E.: Jesus u. die Rabbinen. (VI, 114 S.) L., Hinrichs. 2,20

Ewald, P.: Die Briefe des Paulus an die Epheser, Kolosser u. Philemon. (444 S.) L., Deichert. 8,50

Fritzsche, V.: Das Berufsbewußtsein Jesu. (57 S.) L., Dürr. 1,20

Kreyenbühl, Johs.: Das Evangelium d. Wahrheit. Neue Lösg. der Johanneischen Frage. 2. Bd. (III, 842 S.) B., Schwetschke & Sohn. 23,—

Historische Theologie.

Dalton, Herm.: Beiträge zur Geschichte der ev. Kirche in Rußland. IV. (VIII, 472 S.) B., Reuther & Reichard. 12,—

Holl, K.: Die geistigen Übungen d. Ignatius v. Loyola. (35 S.) Tü., Mohr. —,60

Karo, G.: J. S. Semler in seiner Bedeutung f. die Theologie. (III, 116 S.) B., Schwetschke & Sohn. 3,—

Lorenz, Alb.: Die alte reformierte u. die neue ev. Gemeinde Crefeldbroich. (147 S.) Barmen, Biermann. 2,50

Mumm, Rh.: Die Polemik des Martin Chemnitz gegen das Konzil v. Trient. I. (VIII, 104 S.) L., Deichert. 2,—

Schnürer, Gust.: Franz v. Assisi. (IV, 136 S.) M., Kirchheim. Kart. 4,—

Stephan, Horst: Herder in Bückeburg und seine Bedeutung f. die Kirchengeschichte. (III, 255 S.) Tü., Mohr. 4,50

Teichmüller: Die ev. Landeskirche im Herzogtum Anhalt während des letzten halben Jahrhdrts. (59 S.) Dessau, Dünnhaupt. 1,50

Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München. M., Lentner.

II, 6. Koeniger, A. M.: Burchard I. von Worms u. die deutsche Kirche seiner Zeit (1000—1025). (VII, 244 S.) 4,80. — 7. Holzhey, C.: Die Thekla-Akten. (VIII, 116 S.) 2,60

Woltersdorf, Th.: Zur Geschichte der ev.-kirchl. Selbständigkeitsbewegung. (IV, 75 S.) B., Schwetschke & Sohn. 1,25

Systematische Theologie.

Graß, K. K.: Zur Lehre v. der wesenhaften Gottheit Jesu Christi. (V, 74 S.) L., Dörffling & Franke. 1,26

Kähler, Mart.: Die Wissenschaft der christl. Lehre, v. dem ev. Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. 3. Aufl. (XX, 723 S.) L., Deichert. 12,75

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Pastoraltheologie. Erbauliches. Mission.

Niebergall, Fr.: Die moderne Predigt. [Aus: ZThK.] (S. 203—271.) Tü., Mohr. 1,20

Reylander, O.: Die neuen epistolischen Perikopen der Eisenacher Konferenz. 2. verb. Aufl. (VIII, 817 S.) L., Deichert. 10,50

Schwencker, Fr.: Die altkirchl., v. d. Eisenacher Konferenz geänderten Texte, exegetisch, homiletisch, illustrativ bearb. 8 Lfgn. (XI, 344 S.) L., Strübig. Je —,50

Fauth, Frz., Frz. Rinneberg u. M. Evers: Handbuch der ev. Religionslehre. 1. Bd. (Sexta, Quinta, Quarta.) (299 S.) L., Freytag. Geb. 2,80

HevRU. B., Reuther & Reichard.

9. Schulze, W.: Volksgeschichte Israels. 2., verb. u. erweit. Aufl. II. Von Mose bis zum Exil. (III u. S. 39—164.) 2,—. — 10. Dasselbe. III. Die nachexil. Zeit. (III u. S. 165—244.) 1,40. — 23. Dasselbe. I. Urgeschichte. (III u. S. 1—38.) —,75.

Baut die Gemeinde! Ein Wort an alle Evangelischen Deutschlands. (101 S.) Gü., Bertelsmann. 1,—

Daechsel, H. Th.: Die Bedeutung des hl. Abendmahls f. den Auf- u. Ausbau des kirchl. Gemeindelebens. (43 S.) Dr., Ungelenk. —,50

Füllbrandt, C.: Blätter vom Lebensbaum. (VII' 376 S.) Kassel, Oncken. 3,25

Rubanowitsch, Joh.: Der Adventismus. (62 S.) Die Sündlosigkeit im Leibe des Todes. (46 S.) Neumünster, Ihloff & Co. Je 0,25

BaMSt. Ba., Missionsbuch.

Oehler, Th.: Über die Berechtigung d. Unterscheidung zwischen wahrer u. falscher Religion. (16 S.) —,20. — 28. Meinhoff, Carl: Die Christianisierung der Sprachen Afrikas. (55 S.) —,80

Mayer, G.: Die Missionstexte des N. T. in Meditationen u. Predigtdispositionen. 4. Heft. Die Missionstexte in der Apostelgesch. (III u. S. 97—199.) Gü., Bertelsmann. 1,—

Saldern, Th. v.: Diakonissenleben. (VII, 225 S.) B., Hayns Erben. Geb. 3,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Foerster, E.: Weshalb wir in der Kirche bleiben! (IV, 38 S.) Tü., Mohr. —,40

Hahn, J. F.: Der Theologe auf Schleichwegen. (32 S.) München-Schwabing, Bonsels. 1,—

Penn-Lewis, J.: Die verborgenen Quellen der Erweckung in Wales. (86 S.) Bonn, Schergens. —,75

Stead, W. T.: Die Erweckung in Wales. (76 S.) Mülheim a. R., Ev. Vereinshaus. —,50

Burg, Jos.: Kontrovers-Lexikon. (768 S.) Essen, „Soziale Revue". Geb. 8,—

Müller, Alph. Vikt.: Das ultramontane Ordensideal nach A. v. Liguori. (71 S.) Frk., Neuer Frk. Verlag. 1,—

Pius X., seine Handlungen u. seine Absichten. (54 S.) R., Manz. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Busse: Über d. Materialismus. (GW. 6.)

Hoppe: Monistische Weltanschauung. (AG. 39.)

Meyer: Christl. Weltanschauung u. das moderne Leben. (D. 9.)

Gunkel: Die ägypt. Religion. (ChrW. 24.)

Hesselbacher: Tolstois relig.-sittl. Ideale. (Stud. 6.)

Barrentrapp: Rankes religiöse Anschauungen. (ChrW. 23.)

Gallwitz: Portigs Weltgesetz d. kleinsten Kraftaufwandes in d. Reichen d. Natur. (GW. 6.)

Kranichfeld: Fleischmanns Stellung z. Descendenztheorie. (BG. 7 f.)

Theologie.

Dorner: Das Charakteristische d. christl. Religion. (Stud. 6.)

Funke: Die Zukunft d. Kirche. (GW. 6.)

Graue: Protest. Lehrfreiheit. (PrM. 6.)

Ihmels: Die religionsgeschichtl. Schule. (NkZ. 7 f.)

Jaeger: Das „atheistische Denken" d. neueren Theologie. (ChrW. 25.)

Lepsius: Die Popular-Relig. d. modernen Theologie. (NChr. 4 f. vgl. EK. 28: L.; ChrW. 27 Wernle.)

R.: Das Recht einer freien Theologie in d. Kirche. (ChrW. 26 vgl. EK. 28 Wolff.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Haupt: Gemeinde u. Wissenschaft im Kampf um d. Bibel. (DEBl. 7.)

Neuberg: Das N. T. deutsch. (PBl. 10.)

A.

Rothstein: Die israelitische Prophetie. (Stud. 6.)

Sarowy: Das Tote Meer. (R. 25.)

Stephany: Die israelit. Prophetie seit d. Exil: Maleachi, Joel, Obadja, Jes. 24 ff., Dtsach. Jona. (MNN. 5.)

B.

Barth: Bekehrung d. Paulus. (BG. 7.)

Bousset: Der Verf. des Joh.-Evang. (ThR. 6 ff.)

Büttner: Der Reflex des Taufbefehls in d. Predigt d. Apostel. (LK. 26 f.)

Nösgen: Zu Röm. 14, 17. 18. (NkZ. 7.)

Sachsse: Jesus u. die ev. Kirche. (DEBl. 7.)

Thomä: Paulus. (AG. 37.)

Wepfer: Die Erscheinungen des auferstandenen Herrn. (ChrW. 23.)

Wernle: Zu d. Gleichnissen Jesu. (Ebd. 24.)

Historische Theologie.

Anrich: Die Straßburger Reformation. (ChrW. 25 ff.)

Beste: Die reformierte Gemeinde in Braunschweig. (RK. 28.)

Zöckler: Die kathol. Orden einst u. jetzt. (LK. 24 ff.)

Christoph: Drei Professoren: Steffens, Schübel, Huschke. (AG. 40 f.)

Frey: F. A. Philippis Programm (Dorpat 1841). (MNN. 6.)

Lang: S. Castellio, als Verteidiger d. Gewissensfreiheit. (RK. 26 ff.)

Löbe: Simon Dach, geb. 29. 7. 1605, † 15. 4. 1659. (MGEG. 10 ff.)

Planck: Zu Karl Chr. Plancks Gedächtnis. (PrM. 6 ff.)

Systematische Theologie.

Bonus: Ist die Ablehnung des Naturwunders relig. gleichgültig? (ChrW. 26 vgl. R. 25: Keller: Der springende Punkt.)

Haupt: Heilsglaube u. Heilserkenntnis. (DEBl. 7.)

Heinatsch: Zur Frage d. Sündlosigkeit. (NChr. 4 f.)

Meyer: Sündlosigkeit? (Ebd.)

Rocholl: Gegen d. Strom (z. Lehre v. hl. Nachtmahl). (NkZ. 7.)

Sartorius: Der lebendige Gott oder „die Vorsehung". (EK. 26.)

S.s: Die Bibel Norm od. Erbauungsbuch? (Ebd.)

Stange: Warum glauben wir an d. heil. Geist? (LK. 23 ff.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Pädagogik. Liturgik. Pastoraltheologie.

Césa r: Raiffeisen-Festpredigt. (MtPr. 6.)
Hardeland: Schiller, ein Rufer z. himmlischen Freuden. Predigt. (PBl. 10.)
Herold: Was unserm heutigen Relig.-Unterricht not tut. (AG. 40 ff.)
Koehler: Die Schöpfungsgeschichte auf d. Unterstufe. (KZ. 6.)
Neu: Bibliographisches zum Katechismusunterricht des 16. Jahrhdrts (ThLBl. 26.)
Gurlitt: Pädagogischer Streifzug gegen d. klassischen Idealismus. (Z. 10.)
Bassermann: Liturg. Ausdrucksformen. (MGtK. 5.)
Rückert: Noch einmal: ein neuer Versuch z. Lösung d. Problems d. Choranlage f. ev. Kirchen. (Ebd.)
Voget: Gestaltung des reform. Gottesdienstes. (RK. 25 ff.)
Budy: Seelsorge in d. ev.-luth. Kirche. (EK. 27 ff.)
v. Ihering: Wie erziehen wir unsere Gemeinden z. Erkenntnis d. Liebe Gottes? (MtPr. 6.)
Wielandt: Nicht der „Text", sondern das Leben. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Koloniales.

v. Bodelschwingh: Die tiefere Einwurzelung der M. in die Kirche. (R. 26.)
R.: Über Heidenmission. (ChrW. 24) Kundgebung d. Kontinentalen M.-Konferenz gegen d. moderne Theologie. (Ebd. 25.) Für die Heidenmission. (Ebd. 26.)
Warneck: Das Missionsgebet. (AMZ. 7.)
Grundemann: Samoa am Anfang d. 20. Jahrhdts. (AMZ. 7 ff.)
Hartmann: Hudson Taylor †. (Ebd. 7.)
Kurtz: Heidentum u. Christentum in d. Akem-Stadt Amom. (EMM. 7 f.)
Maier: Aufgaben des Missionars in China. (EMM. 7 f.)
Wagner: Aus d. Alltagsleben d. Mundaris in Chota Nagpur. (AMZ. 7.)
Dalton: Früheste Begegnungen mit Wichern vor einem halben Jahrhdrt. (FlBl. 7.)
Johannsen: Religiöse Schriften im Arbeiterhaushalt. (ChrW. 24.)
Ahner: Kirchenausschuß u. Diasporapflege. (AG. 37.)
Goetz: Muttersprache. (DE. 4.)
Kobbelt: Die deutsch-ev. Diaspora u. die Ausbildung d. Theologen. (DE. 4.)
Foerster: Zur Kamerun-Eisenbahnvorlage. (DK. 6.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Beyer: Comenius u. d. Comenius-Gesellschaft. (EK. 28)
Wustmann-Dietrich: Gemeinschaft u. Kirche. (R. 23. 25.)
Zum Bremer Taufstreit. (LK. 27 ff. EK. 29).
Lachenmann: Der Bruch zw. Frankreich u. d. Vatikan. (ChrW. 27.)
Sell: Weiteres aus Rom. (ChrW. 24 ff.)
Stalsky: Aus Österreich für Österreich. (AG. 38 f. vgl. LK. 26. 27.)
Thelemann: France et Evangile. (R. 24.)
Thürlings: Der Katholizismus in d. röm.-kathol. Kirche. (PrM. 6.)
Traub: Zur Berggesetznovelle. (ChrW. 23.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte.

Bittlinger: Materialisierung relig. Vorstellungen. (PrM. 6.)
Feine: Das Christentum Jesu u. der Apostel n. d. Religionsgeschichte. (AL. 10.)
Bischoff: Thalmud-Katechismus. (ThLBl. 27.)
Graß: Die geheime hl. Schrift d. Stopzen. (ThLz. 12.)
König: Altoriental. Weltanschauung u. d. A. T. (AL. 11.)
Lagrange: Etudes sur les religions sémitiques. (ThLBl. 25.)
Stefanowitsch: Die Maljondantzi. (ThLz. 12.)
Winkler: Die Gesetze Hammurabis. (AL. 11.)
Wünsche: Die Sagen vom Lebensbaum und Lebenswasser. (ThLBl. 24.)

Theologie.

Bassermann: Wie studiert man ev. Theologie? (PrM. 6.)
Beth: Das Wesen d. Christentums u. d. moderne Denkweise. (EK. 26.)
Dennert: Darwinistisches Christentum. (AL. 10.)
Hans: Religiöse Fragen. (ThLz. 13.)
Harnisch: Entwicklung. (DE. 4.)
Kuyper: Reformation wider Revolution. (DE. 4.)
Ohly: Kirche u. Gemeinschaft. (ThLBl. 26.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

The Jewish Encyclopedia VIII—IX. (ThLz. 12.)
Cheyne: Bible Problems a. the New Material for their solution. (ThLBl. 27.)
Frohmeyer-Benzinger: Bilderatlas z. Bibelkunde. (DE. 4.)
Hühn: Hülfsbuch z. Verständnis d. Bibel. (PrM. 6.)
Kahle: Die arab. Bibelübersetzungen. (ThLBl. 23.)
Kauten: Sprachl. Handbuch zur bibl. Vulgata. (AL. 11.)

A.

Boehmer: Der altteftl. Unterbau d. Reiches Gottes. (ThR. 6.)
Dieckmann: Die erste Weissagung v. Davidssohn. (Ebd.)
Friedlaender: Griech. Philosophie im A. T. (Ebd.)
Greßmann: Musik u. Musikinstrumente im A. T. (Ebd.)
Harper: A critical a. exegetical commentary on Amos a. Hosea. (ThLBl. 23.) The Structure of the Text of the Book of Hosea. (Ebd. 24.)
Haupt: The sacred books of the O. T., Bd. 3. 6. 7. 10. 12. 14. (ThLz. 12.)
Jacob: Im Namen Gottes. (ThLz. 13; ThR. 6.)

Kurtz: Zur Psychologie d. vorex. Proph. (ThR. 6.)
Lewy: Ritual des Pesach-Abends. (ThLz. 13.)
Meinhold: Der hl. Rest: Elias, Amos, Hosea, Jesaja. (ThR. 6.)
Oettli: Der relig. Wert des A. T. (Ebd.)
Sellin: Spuren griech. Philos. i. A.T. (ThLBl. 26.)
Sauberzweig: Hebr. Schulgrammatik. (ThLBl. 26.)

B.

Brückner: Entstehg. d. Paulin. Christol. (ThLz. 12.)
Ihmels: Wer war Jesus? (EK. 25.)
Jeremias: Babylonisches im N. T. (ThLBl. 23.)
Seeberg: Katechismus d. Urchristenheit. (ThLBl. 24.)
Wernle: Quellen d. Lebens Jesu. (AL. 10.)

Historische Theologie.

Dalton: Beiträge z. Gesch. d. ev. Kirche in Rußland. IV. (RK. 28.)
Gütschow: Innocenz VI. u. England. (ThLz. 12.)
Harnack: Militia Christi. (ABTh. 7.)
Kalb: Kirchen u. Sekten d. Gegenwart. (DE. 4.)
Keller: Die sieben röm. Pfalzrichter im byzantin. Zeitalter. (ThLz. 13.)
Krebs: D. byzant. Beamtentitel v. 400—700. (Ebd.)
Lucius: Anfänge d. Heiligenkultus in der christl. Kirche. (ThLBl. 27.)
Scholz: Die Publizistik z. Z. Philipps d. Schönen. (ABTh. 7.)

Buru: Niceta of Remesiana. (ThLBl. 26.)
Demski: Papst Nikolaus III. (ThLz. 12.)
Ehlers: L. O. Ehlers Jugend- u. Lehrjahre. (ThLBl. 24.)
Hausrath: Luthers Leben. (PBl. 10.)
Thomas: P. Leroux. (ABTh. 7.)

Systematische Theologie.

Clarke: The Eternal Saviour-Judge. (ThLBl. 25.)
Kunze: Die ewige Gottheit Jesu Christi. (AL. 10; Stud. 6.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Kirchenrecht.

Fricke: Handbuch des Katechismusunterrichtes. (ThLBl. 24.)
Goebel: Evang. Christenlehre. (Ebd. 25.)
Hüttenrauch: Die Augsburg. Konfession. (Ebd.)
Hoffmann: Einführung d. Union in Preußen. (Ebd. 27.)

Predigten und Erbauliches.

Költzsch: Gäste im Kirchenjahr. (PBl. 10.)
Kreutzer: Kirchengeschichtl. Predigten über D. M. Luther. (EK. 25.)

Äußere und Innere Mission.

BaMSt. 6. 7. 16. 18. 21. 22. 23. 24. (ThR. 6.)
Boehmer: Mission u. Mission. (Ebd. 7. ThLBl. 23.)
Lucius: Zur Äußeren u. Inneren M. (ThR. 6.)
Mott: Evangelisation d. Welt in dieser Generation. (AMZ. 7.) The Pastor a. modern Missions a plea for leadership in world evangelization. (Ebd.)
Warneck: Ev. M.-Lehre. III, 4. Missionsziel. — Abriß. (ThR. 6.)
Gensichen: Bilder v. unserm Missionsfelde in S.- u. Dtsch.-O.-Afrika. (Ebd.)
Lepsius: Ex oriente lux. (Ebd.)
Oehler: Frauenmission in d. Heidenländern. (Ebd.)
Paul: Mission in Dtsch. S.-W.-Afrika. (Ebd.)
Richter: Nordindische Missionsfahrten. — Die deutsche M. in S.-Indien. (Ebd.)
Sundermann: Die Insel Nias u. d. Mission daselbst. (AMZ. 7.)
Witteborg: Ein frühvoll. Missionarsleben. (Ebd.)
Francke: Die christl. Liebestätigkeit in Kurhessen. (ThLBl. 26.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Freund: Zur Gerechtigkeit u. Buße. (ChrW. 26.)
Goetz: Der Ultramontanismus. (EO. 4. ThLBl. 25.)
Sulze-Dorner-Fischer: Vorträge. (ThLz. 13.)

Antiquarische Kataloge.

J. Eckard-Mueller, Hl. Nr. 117. Theologie. 1809 Nrn.
P. Eger, L. Nr. 7. Theologie. 1835 Nrn.
L. Horstmann, Gö. Nr. 32. Theologie u. Semitica. 3294 Nrn.
Lorentz, L. XVI, 160: Vademecum pastorale (Wegweiser durch die Literatur der prakt. Theologie). 7319 Nrn.
J. Ricker, Gi. Nr. 2. Philosophie. 1136 Nrn.
Th. Rother, L. Nr. 65. Theologie. 1798 Nrn.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Leibniz, Hauptschriften der Philosophie.
Offner, Willensfreiheit und Zurechnung.
Koppelmann, Kritik d. sittl. Bewußtseins.
Fahrina, Problem der Willensfreiheit.
Otto, Ist der Mensch frei?
Thury, Le déterminisme.
Mercier, Le déterminisme en médecine.
Theologische Studien.
Probleme der Orientforschung.
Lincke, Jesus in Kapernaum.
Müller, Geschichtskerne i. d. Evangelien.
Sachße, Der geschichtliche Wert.
Wendling, Ur-Markus.
Zimmermann, Der historische Wert.
Bach, Jakob Balde.
Falk, D. pfarramtlichen Aufzeichnungen.
Jansen, Papst Bonifatius.
Jensen, Der englische Petrespfennig.
Kothe, Kirchliche Zustände Straßburgs
Mayer, Das Konzil von Trient.
Rott, Friedrich II. von der Pfalz.
Steinecke, Diaspora der Brüdergemeinde.
Tießmeyer, Die Erweckungsbewegung.
Herrmann, Ethik.
Troeltsch, Politische Ethik u. Christentum.
Lemme, Christliche Ethik.
Bahnsen, Epistelpredigten.
Die evangelische Predigt.
Einig im Geist.
Fricke, Bibelkunde.
Harnisch, Bibelkunde.
van Koetsveld, Evangelischer Unterricht.
Seydel, Unterricht in der Religion.
Aredoe, Wie war es doch?
—, Du und dein Kind.
Fankhauser, Die biblische Geschichte.
Tänzer, Spiel und Sang.
Hoffmann, Die Einführung der Union.
Buchwald, Luther-Lesebuch.
Eckart, Auslegung vieler schöner Sprüche
Seitz, Luthers erste deutsche Auslegung.
Schneider, Ihrer vier.
Utschimura, Wie ich ein Christ wurde.
Witteborg, E. frühvoll. Missionarsleben.
Kochs, Übertritte zur evangel. Kirche.
Krose, Konfessionsstatistik Deutschlands.
Meyer, Die christl.-eth. Sozialprinzipien.
Lehmkuhl, Arbeitsvertrag und Streik.
Cathrein, Der Sozialismus.
Weiß, Apologie des Christentums.
Braasch, Was hat das ultramontane ꝛc.
Brückner, Warum sind wir Lutheraner?
Kastan, Taugt das evangelisch-luth. ꝛc.
Schian, Die evang. Kirchen und Staat.
Schulmann, Eine moderne Pädagogin.
Smidt, E. Jahrhundert römischen Lebens.
Drerup, Die Anfänge der Kultur.
Rocholl, Bessarion.